Wolfgang Willrich



Des Edlen ewiges Reich

Verlag: Grenze und Ausland

Wolf Willrich



Des Edlen ewiges Reich

Wolfgang Willrich

Des Edlen ewiges Reich



2. verbesserte Auflage

1941

Verlag Grenze und Ausland Berlin

Meiner Frau und unsern Kindern

Das Buch wird in der NS.-Bibliographie geführt



Hüterin des Lebens

I.

Das Band des edlen Blutes.

Unsere Bilder künden den wesentlich deutschen Menschen, d. h. den vorwiegend oder reinblütig Nordischen Menschen deutscher Herkunft und Sprache. Das Kennwort „Nordisch" oder auch „Fälisch" dient in der Rassenwissenschaft zur Bezeichnung einer besonderen Rasse, die sich in grauer Vorzeit in den nördlichen Landen Europas heranzüchtete, sich dann aber weithin auch nach Süden durch ganz Europa hindurch ausbreitete, ja, darüber hinaus in der Alten und Neuen Welt das Europäertum mitbestimmte und seine Vorrechte vor anderen Rassen durchsetzte. Der Rassebegriff „Nordisch" — groß geschrieben — ist also an den geographischen Breitengrad nicht mehr gebunden. Ebensowenig wollen wir als Deutschen lediglich den Reichsdeutschen verstanden wissen. Es gilt uns gleichviel, welche Staatszugehörigkeit dieser Deutsche jeweils besitzt, in welchem Lande er ansässig ist, diesseits oder jenseits einer Staatsgrenze, ob seine Heimat an der Nordsee oder am Schwarzen Meer, jenseits des Ozeans oder in den Alpen, im Riesengebirge, in der Lüneburger Heide oder sonstwo liegt. Denn ein Baltendeutscher lettischer Staatsangehörigkeit oder ein Siebenbürger rumänischer Staatsangehörigkeit verdient die volle Anerkennung als Deutscher, gerade weil seine Voreltern schon über ein halbes Jahrtausend lang fern vom deutschen Mutterlande inmitten fremdsprachiger und fremdrassiger Bevölkerung ihr Nordisches Blut, ihre deutsche Sprache und ihr deutsches Fühlen behauptet haben. Sowohl der Ausländer als auch der Reichsdeutsche, der von seinen Blutsbrüdern draußen leider noch allzuoft gar nichts weiß, muß sehen und begreifen, daß die Selbstbesinnung des deutschen Volkes grundsätzliche Einmütigkeit und Gleichwertung des In- und Auslandsdeutschtums heischt. Es ist also weder — vom Ausland aus gesehen — „Anmaßung" noch gar — vom Mutterland aus — „Barmherzigkeit", wenn diese Deutschen trotz unbestreitbar ausländischer Staatszugehörigkeit überall, wo es um Deutschheit und Deutschtum geht, voll als Deutsche angesehen und behandelt werden. Nicht nur Blut und Sprache einen sie mit uns, sondern unser Schicksal wird auch das ihre sein, und das ihre unseres.

So wichtig schon die einende deutsche Sprache als tragender Pfeiler des deutschen Volkstums und seiner Kultur sein mag, weit wichtiger noch ist die Gemeinsamkeit gerade des Nordischen Geblütes in allen deutschen Stämmen und Ständen. Denn diese Blutsgemeinschaft ist der Urgrund allen germanischen und zumal des deutschen Wesens, aus dem Sprache, Volkstum und Kultur erst erwachsen. Zwar muß zugegeben werden, daß diese Blutsgemeinschaft nicht ganz allein schon das Deutschsein sichert. Denn z. B. Holländer, Dänen, Skandinavier, Engländer und die Angelsachsen Nordamerikas sind heute keineswegs immer auch nur deutschfreundlich, obwohl ihr eigenes Volkstum undenkbar ist ohne die Nordische Rassengrundlage, die sie zu unseren Blutsbrüdern macht, und obwohl engere Sprachverwandtschaft sie mit uns verbindet. Erst recht zeigt der ausgesprochene nationale Eigenwille solcher Nordischer Blutsver-




Dieselbe Gestalt aus dem gleichen Blut — vor 2000 Jahren und heute

wandten, die auf Grund geschichtlichen Schicksals nicht nur politisch, sondern obendrein auch sprachlich von uns getrennt sind, dasselbe Bild: nicht die Bluts verwandtschaft schon als solche gewährleistet ein ausreichendes Sich-Verstehen, sondern es muß mindestens das klare aufmerksame Bluts bewußtsein und die Selbstachtung des edlen Blutes hinzukommen, damit sich z. B. Normannen eben noch als Nordleute von Wesensart und nicht bloß als Franzosen von geschichtlicher Prägung fühlen. Es muß mit dem Blutsbewußtsein die Selbstachtung des edlen Blutes geweckt sein, damit Nordisch blütige Finnländer, Kanadier, Belgier ,Franzosen usw. auf ihre Abkunft aus rein oder vorwiegend Nordischem Blut stolz sind, und damit sie ihr ererbtes Herrenwesen hochhalten und fortzeugen, unbeirrt durch den Rassebrei um sie herum. Es müßte auch dem Engländer begreiflich sein, daß von „Alt-England" nichts lebendig bleibt, wenn das Angelsachsentum ausstirbt oder verblutet und das Normannenblut erlischt. Es müßte auch dem Franzosen einleuchten, daß Frankreich seine „Ehre", ein Frankenreich zu sein, preisgibt, wenn das fränkische — also wesentlich Nordische — Rassenerbgut zu Ende ist, und daß mit Negerblut keine europäische Kultur erhalten werden kann. Wo freilich Freimaurergeist und Judengeld herrschen, wird die Stimme des Blutes nicht laut.

Aus diesem Blutsbewußtsein und der Selbstachtung des Nordischen Blutes kann überhaupt erst ein Verstehen der europäischen Lebensgemeinschaft und Kulturgemeinschaft möglich werden. Denn diese wurzelt ja weitgehend und tiefgreifend im Nordischen Wesen. Niemand also kann den Europäer verstehen, er verstehe zuvor den Nordischen Menschen. Denn sein Blut und seine Art hat seit der Dorischen Wanderung im Alter-

tum im griechischen und römischen abendländischen Raum, ja weit darüber hinaus, sichtbarlich das Europäertum bestimmt, gesetzgebend, staatenbildend und überhaupt auf lange Sicht und in großem Stil schöpferisch wirksam. Aus Nordischen Zügen nimmt das Abendland seine Vorstellung von reiner Schönheit. Aus Nordischem Blut nimmt das Abendland seine Begriffe von Menschenwürde, Vornehmheit heldischer Größe, von Pflicht und Ordnung. Am Nordischen Maß mißt das Abendland Schaffenskraft und Willenshärte, Fleiß und Leistung. Nun ist aber gerade im deutschen Volk das Nordische Blut heute noch am reinsten lebendig und heute schon am klarsten bewußt und geachtet. Deshalb hat das deutsche Volk als erstes in Europa Anspruch darauf, ja die Pflicht dazu, das Abendland vor dem Untergang im Völkerbrei und Rassenchaos zu retten, es vor der Verpöbelung unter niederrassischem, pfäffischem, jüdischem Einfluß zu bewahren und es wieder aufzurichten zu einer Haltung, die — würdig der stolzen Vergangenheit — fernerhin sich bewährt.

Dem „Paneuropa" nach dem Wunsch des niederrassischen Mischlingsgrafen Coudenhove-Calerghi, dem Völkerbundsproletariat „eurasisch" gemischter und jüdisch bestimmter „Menschlichkeit" und dem Weltproletariat: „Sektion Europa" stellen wir das Ideal eines europäischen Völkerringes von lebendigen und eigenschöpferischen Völkern entgegen, verbunden durch die allen gemeinsame Achtung vor ihrem vornehmsten Geblüt: dem Nordischen.

Ob es als außendeutsche Gruppe deutsche Sprache und Sitte bewahrt hat, oder ob es, zwar in fremder Zunge erzogen, doch wenigstens die edle Rassenausprägung in Haltung und Leistung behielt, in beiden Fällen besitzt dieses Nordische Blut in jedem



Griechische Göttin — Ideal vor 2½ Jahrtausenden



Deutsches Mädel von heute steht der Antike an Würde nicht nach

Göttliche Schönheit ist kein leerer Wahn, sondern ein Wahrzeichen edlen Blutes — heute wie einst



Antike Göttin der Schönheit



Den Göttern gleiche Wirklichkeit

Vorbildlich edle Mädchenkörper, kraftvoll und leistungsfähig, ein Wahrzeichen edlen Blutes und guter Gesundheit. Ungeziert freimütige Haltung ohne Koketterie — ein Wahrzeichen aufrechten und selbstbewußten Stolzes. Das hat es gegeben, das gibt es leibhaftig und — das verpflichtet

selbständigen europäischen Volk aus jahrtausendelanger erfolgreicher Übung und Überlieferung die Fähigkeit, zu schaffen und zu herrschen. Es hat deshalb nicht allein den Anspruch, sondern auch die Pflicht, sich Geltung und Anerkennung zu schaffen und die Macht, ja Übermacht der Niedertracht und Unfähigkeit zu brechen, die leider infolge der wachsenden Zahl und erdrückenden Überzahl rassisch immer tiefer hinabsinkender Mischlinge und infolge des dauernden, ja zunehmenden Verlustes an edlem Blut in sämtlichen Völkern des Abendlandes bisher immer noch anwächst. Ob diese Verluste vornehmen Wesens ein selbständiges ausländisches Volk verderben lassen, wie z. B. Schweden, das bei rassisch besonders wertvoller Bevölkerung gerade die schrecklichste Geburtenarmut aufweist, oder ob sie sich im Aussterben Nordischblütiger deutscher Volksgruppen im Ausland infolge des Einkind-Systems äußern — das kommt für das edle Blut in Gesamteuropa oder der Welt schließlich auf eins hinaus.

Wie ist dem abzuhelfen? Das ist die Frage der Einsicht, Verantwortungskraft und Willenskraft in allen Ländern. Die Einsicht erfordert ein offenes Auge und Urteilskraft obendrein. Der Verantwortungsernst setzt diese Einsicht und ferner einen wachen Willen

zum Guten und stolze Menschenwürde voraus, damit die Willenskraft des vornehmen Blutes das Übel an der Wurzel ausrottet. Dazu ist es höchste Zeit, und der gute Wille kann gar nicht stark genug sein, denn er ist oftmals unbequem und schwer aufrechtzuerhalten.

Höchste Zeit ist es. Denn so erlesen stolzen Erscheinungen Nordischen Wesens, wie unsere Bilder hier sie zeigen, begegnet man zwar immer noch in allen Gegenden und Ländern Europas, aber sie sind – selbst unter den rassisch am wenigsten durchmischten Volksbeständen – in dieser Klarheit bereits so selten, daß man danach suchen muß. Allzusehr verschwinden sie im Kleinmannswesen, gleichviel welchen Standes oder welcher Haar- und Hautfarbe.

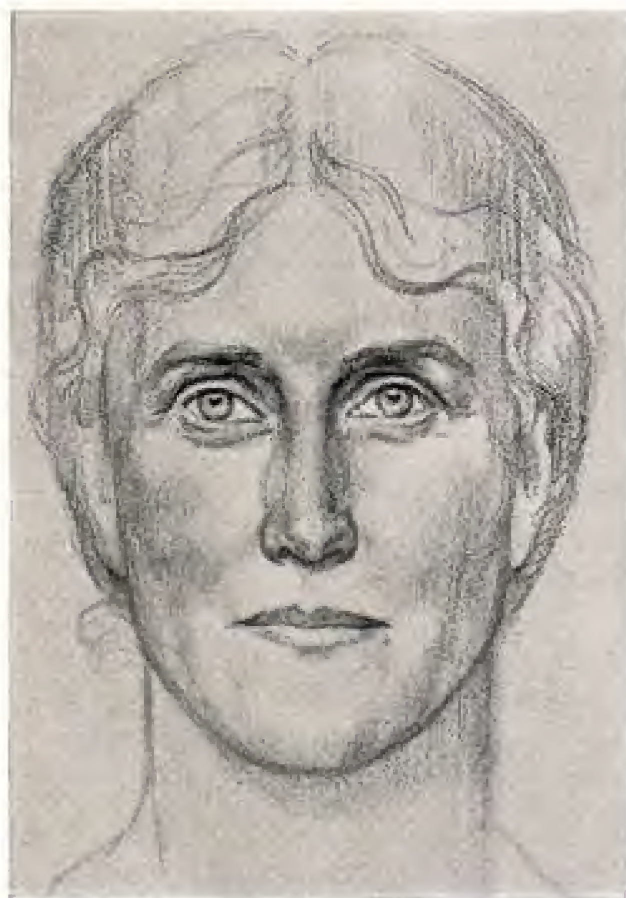
Doch möge niemand kleinmütig verzagen, wenn er sich vor solchen Vorbildern mit Recht nicht ganz ebenbürtig vorkommt. Unvollkommen nämlich sind wir alle – auch unser Blutsadel. Niemand aber braucht niederträchtig oder verzagt zu sein, sondern jeder soll von seinem Platz aus nach dem besseren Blutserbe für seine Nachfahren streben und zumindest jeden andern in diesem Streben ehren und bestärken. Die Ahnen weitaus der meisten Deutschen lassen immer noch das Nordische Blut spüren. Andererseits findet man unter den Ahnen der blondesten und blauestäugigen Deutschen von heute fast immer auch Einschläge nichtnordischer Rasse. Und wo selbst das Bild der äußeren Erscheinung nichts mehr oder nur noch wenig vom Nordischen Adel zeigt, da ist die innere Haltung mitunter noch vorbildlich und großartig im Nordischen Stil und darf in jeglichem Stand und Land als Beweis edler Abkunft angesehen werden. Andererseits ist der blondeste und längste Schädel wenig wert, wenn er einen trägen oder unsauberen Geist birgt, wenn sich also in der Seele die Züge unzulänglicher oder niederer Erbmasse verraten. Als vorbildlich oder auch bloß annähernd vorbildlich kann für keine Rasse der bloße Durchschnitt gelten. Darum sind hier auch nur solche Menschen gezeigt, bei denen das innere Wesen noch mehr hält, als das Äußere verspricht. „Mehr sein als scheinen" – diese Grundforderung verpflichtet nirgends ernster, als gerade beim Nordischen Menschen, dessen lichte und klare Schönheit schon von weitem anzieht und hohe Erwartungen erweckt, andererseits aber mitunter auch Enttäuschungen verursacht, die dann schwerer wiegen als sonst. Wer sich indessen nicht bloß von hoher Gestalt und blauen Augen oder lichtem Haar einfangen läßt, sondern auch auf Haltung und Bewegung, auf Ausdruck des Auges und des Mundes achtet, kann wohl zu unterscheiden lernen – nicht bloß am Mienenspiel, sondern schon an der bleibenden Form –, ob ein edler Inhalt, ein nichtssagender oder gar übler dahintersteckt. Denn Form bedeutet stets auch Inhalt.

Zum Beispiel: eine wohlgebildete, gerade Nase, ein Zeichen vornehmen Blutes, kann doch einen Nasenflügel haben mit allen Ausprägungen von Geiz oder Bosheit, und das wirkt auf den aufmerksamen Beobachter dann wie eine Warnung. Ein Ohr ist genau so eindrucksvoll wie eine Augenhöhle oder ein Kinn usw. Freilich ist man meist gewöhnt, nur aus Mund und Augen im Zusammenhang mit dem Mienenspiel der Wangen, Stirn- und Schläfengegend zu erraten, wes Geistes und Wesens Kind der Betreffende ist.



Der Feldherr Ludendorff

Elsa Brändström, die Retterin der deutschen Kriegsgefangenen in Sibirien, ein Vorbild germanischer Frauengröße



So möge man unsere Bilder gerade auch auf diese Feinheiten hin betrachten und mit geübtem Auge wiederum in die Welt sehen. Erst dann wird man angesichts überragend großartiger und zuinnerst feiner und guter Wesensart ahnen können, was edles Nordisches Blut bedeuten kann: die Rechtfertigung des Menschen als Krone der Schöpfung.

Das Erlebnis ganz überragender Menschlichkeit scheidet die Geister. Ein unbeugsames Heldenwesen und ein Reckentum, wie sie der Feldherr Ludendorff verkörperte, eine so hochherzige Frauengüte, eine so stolze und zugleich taktvolle Frauenwürde und Wesensanmut, wie sie von einer Elsa Brändström ausgingen, ein so umfassend und aufopferungsvoll sorgender guter Wille und klar und mutig vorausschauender Geist, wie sie in Adolf Hitler erstanden — solche überlegene Menschlichkeit zeigt sich auch äußerlich. Von dem Auge eines solchen Menschen geht ein tiefes Leuchten aus und damit eine zwingende Gewalt: die mitreißende Macht des sichtbarlich und unbedingt großartig Guten, dem zu dienen und zu helfen, Ehrenpflicht ist, und vor dem jeder Versuch des Widerstrebens aufhört — wenigstens bei Menschen, die nicht geradezu stumpf oder verkommen sind. Und um den Mund eines solchen sittlich und geistig hervorragenden Menschen steht ein Zug von Festigkeit und herber Sauberkeit, der schon bei ernstem Aussehen Zutrauen erweckt und sich im Lächeln zu unvergeßlich beglückender Feinheit steigert. Wer jemals einem solchen Menschen begegnet ist, der weiß, wie die innere Hingabe an solches Wesen erhebt und alle guten Kräfte weckt und anspornt, daß man seiner nie satt wird und seine Gegenwart immer wieder ersehnt. Solche Vorbilder verlangen mit Recht Widerhall.

Sie finden ihn freilich nur unter Menschen, die wenigstens noch so weit hochgeartet sind, daß sie hohes Sinnen und großherziges Tun immerhin verstehen und ertragen können. Daß solches Wesen nicht der Welt verloren gehe, erschlagen oder ausgeboren werde, sondern sich mehre und die Welt in kommenden Geschlechtern zu sich heraufziehe, dazu muß es erkannt und geachtet werden, nicht nur in der überragenden Einzelpersönlichkeit, sondern im unbekannten germanischen Edeling in jeglichem Stand und Land. Dazu mögen unsere Bilder helfen.

Wenn sie zum größten Teil dem Bauerntum entnommen sind, so hat auch das seinen Grund. Wer den Nordischen Blutadel heute noch recht kennen lernen will, der muß zuerst den deutschen Bauern aufsuchen, den freien Herren-Bauern, den Trutz- und Wehrbauern, den Siedler und Landverbesserer, den Wahrer uralter Überlieferung und deutschen Seins überhaupt. Das ist nicht zuviel gesagt. Denn ganze deutsche Volksgruppen im Ausland sind verschwunden, nachdem sie ihr Bauerntum verloren hatten. Nur einige stolze Bauten zeugen dort noch von ehemaligem deutschen Volkstum. Andere Volksgruppen dagegen haben sich trotz aller Schicksale deutsch erhalten, weil ihre bäuerliche Grundlage erhalten blieb. Es liegt eine naturgesetzliche Wahrheit in dem Satz, daß unser Volk auch ohne einen Kanonenschuß zugrunde geht, sobald sein Bauerntum zugrunde geht.

Und noch aus einem anderen Grund wählen wir unsere Bilder vornehmlich aus dem Bauernvolk: Der Bauernstand als wesentlicher Urgrund Nordischen Lebens, als Quellgrund gesunder Sippen für den Erbstrom unserer Art, wie auch als Baugrund staat-



Dithmarscher Bauerntochter — Stolze Hochherzigkeit und klare Umsicht

Das nordische Auge — Was zu Rassenmischmasch und Dunkelmännertum gehört, hält solchem Blick nicht stand



licher Ordnung überhaupt, ist weniger überfremdet als die Stadtbewohnerschaft. Er zeigt am einfachsten und klarsten das adelige Wesen. Der Satz des Dichters Löns: „Adel kommt vom Bauern her", ist so gültig, daß niemand erkennen kann, was im nordischen Sinne „edel" ist, wenn er nicht versteht, was „bäuerlich" im vorbildlichen Sinne bedeutet.

II.

Des Rasseadels letztes Aufgebot in der Zeitenwende.

Zwiefach ist die Gefahr, die der Nordischen Rasse und vor allem ihrem Adel droht. Die erste Gefahr ist das Verbluten im kriegerischen Machtstreit von Staaten und Völkern. Die zweite Gefahr ist der schnellere Geburtenrückgang der Nordischen Rasse angesichts der Zunahme oder jedenfalls geringfügigeren Abnahme andersartigen Blutes, ja obendrein gegenüber dem Anwachsen niederen Mischlingswesens.

Die erste Gefahr, das Verbluten – gerade des Rassenadels – ist seit dem Weltkrieg zwar an verschiedenen Stellen erkannt und warnend vor Augen gestellt worden, leider längst nicht genug. Schon die alte Island-Sage ist nahezu eine einzige Geschichte der tragischen Selbstvernichtung edelsten Blutes in endlosem Bruderzwist. Die Saga lehrt ebenso wie das Hildebrandlied, Walthari-Lied, Nibelungenlied und andere Heldenlieder, wie auf beiden Seiten im Streit alle Kraft und Heldengröße, alle vorbildliche Treue entfacht und entfaltet werden, bis zur Ausrottung oder Erschöpfung beider Teile, und wie zumeist ein unbedachtsam verletzter Stolz den Anlaß abgibt. „Der eine fragt, was kommt danach? Der andre fragt nur: Ist es recht? Und also unterscheidet sich der Freie von dem Knecht." Diese Denkweise ist wesentlich Nordisch-freibäuerlich, genau so wie der Satz: „Tue recht, scheue niemand!"

Die Kehrseite solch stolzen Wesens liegt nahe: die Weigerung, sich und anderen zuzugeben, daß man einmal irgendwo nicht recht getan hat. Der Nordische Mensch ertrotzt sein Recht – auch ein bloß vermeintliches – indem er niemand scheut. Selten findet sich eine Einsicht wie diese hier: „Das wäre doch jammerschade, wenn ihr Verwandten euch nun immer weiter zusammenhauen wolltet. Es gibt nur noch wenige solcher Männer in eurem Geschlecht, wie der, dem ihr jetzt ans Leben wollt." Bezeichnenderweise fährt die Island-Saga fort: „Obgleich Thorstein solches sagte, so half es doch nichts."

Mit Sippenfehden bis zum Ausbluten beginnt in der Saga die Tragödie des besten Blutes, als Kampf verwandter Nordischer Stämme gegeneinander nimmt sie in der Geschichte ihren Fortgang bis zur gegenseitigen Zerfleischung der Artverwandten in immer größer und heftiger werdenden Auseinandersetzungen ganzer Völker und Staaten. Immer bedurfte es erst der fürchterlichsten Blutopfer, der tödlichen Bedrängnis beider Teile, ehe Starrsinn und Eigennutz sich einem höheren Gemeinschaftsgedanken unter-

ordnen ließen. Daß die Eifersucht des Engländers gegen den blutsverwandten und darum allein ernstzunehmenden Rivalen, den tüchtigen Deutschen, – statt zur sinnvollen Gemeinschaftsarbeit wiederum zum Vernichtungskrieg sich treiben ließ –, war der Triumph jüdischer Bevormundung einer Nation, deren Selbstsucht und Habsucht sich über Verantwortungsbewußtsein, Rechtssinn und Rassenwürde des edlen Blutes hinwegsetzten.

„Seid einig!" – wer Nordischen Menschen das zumutet, der muß ihnen auch sagen, gegen welchen gemeinsamen Feind sie trotz aller Eigensucht zusammenhalten müssen, und der andernfalls drohende Untergang aller beider muß schon deutlich genug sichtbar werden. Obendrein muß in der geforderten Einheit eine höhere Freiheit winken. Sonst sind alle Einigungsversuche aussichtslos.

Denn das ist die Kehrseite des unbedingten Freiheitsdranges des edlen Blutes, daß sein Stolz nicht einmal dem Zwang der Einsicht gehorchen will, solange er diese Einsicht nicht zugleich als warnende Stimme des besseren Ich, als Gebot der Arterhaltung spürt. Stolze Menschen entzweien sich leicht und dann oft endgültig. Da genügt der geringste Anlaß, und die tiefste Kluft reißt auf, und dann wird der Abgrund des Hasses zwischen großen Naturen leicht besetzt und verbreitert von niedrigem Gesindel. Dessen gegen alles Hohe und Großartige hämisch hinaufschielende Niedertracht versperrt dann mit ihrem Dunst und Schmutz und Unrat den Entzweiten jeden Weg des Sichwiederfindens und sogar jede Aussicht darauf. Erst in äußerster Gefahr kann beiderseits der Wille zur Selbsterhaltung dann wieder über das Gesindel hinweg die Brücke zueinander schlagen, die Brücke der Achtung und der grundsätzlichen Eintracht des edlen Blutes zur Freiheit des edleren „Wir" und seiner höheren Sendung. Es ist ein altes Sprichwort: „Pack schlägt sich und Pack verträgt sich", und aus dieser niederen „Verträglichkeit" bezieht seit Urzeiten die „friedliebende Menge" den für ihr ungestörtes ideenloses Umherwuchern zuträglichen „Weltfrieden" im Gedrängel der Vielzuvielen. Das durchaus natürliche Machtstreben Nordischer Herrenvölker ist dagegen nur allzu bereit, mit rücksichtsloser Gewalt Platz zu schaffen und für ein lockendes Tätigkeitsfeld Herrschaftsansprüche zu erzwingen, auf Kosten der Freiheit anderer, auch der eigenen Blutsverwandten. Darin liegt die tragische Schuld, denn durch diese Ungerechtigkeit, durch dieses Verkennen des Ebenbürtigen und durch den Versuch, es zu schmälern, es neben sich nicht aufkommen zu lassen, gefährdet es ahnungslos auch sich selbst. Das sollten sich zumal unsere englischen Vettern merken, ehe es zu spät ist.



Kriegsopfer, die man nicht vergessen sollte



Wer die Mütter ehrt, der achte zugleich auch diese Mädchen bester Art, die alles — außer der Ehre — darum geben möchten, Mutter zu sein

Überall wo für Freiheit gestritten wurde, waren die stolzesten Menschen stets die vordersten. Für Kriege des Abendlandes bedeutet das soviel wie: die schwersten Opfer brachte stets das edle Nordische Blut auf allen Seiten der Streitenden. Den Weltkrieg z. B. hat nicht nur, wie kirchlicherseits behauptet wurde, Martin Luther verloren, nicht das deutsche Volk allein, sondern das beste Nordische Blut im Volkskörper sämtlicher beteiligter abendländischer und überseeischer Staaten. Es bezahlte den Weltkrieg mit seinem Dahinschwinden, auf allen Seiten und unter beiden Geschlechtern, — denn die gefallenen Helden machen ja nur einen Teil der Blutopfer aus. Wir haben nämlich als Kriegsopfer ebenso die zahllosen Mädchen und Frauen zu betrauern, die im Opfertode ebenbürtiger Männer im voraus ihren gleichwertigen Gatten verloren und nun dahinaltern müssen, ohne die Kinderschar vornehmen Geblütes, die ihnen gebührt, und die ihr Sein und Wesen in Ewigkeit krönen müßte, wenn gute Art von Dauer sein soll.

Um zu verhindern, daß der Nordische Adel des Abendlandes sich an der Spitze kriegführender Völker fernerhin völlig verblutet, kommt alles darauf an, daß diese Gefahr in allen Ländern von den Bedrohten selbst beizeiten erkannt wird. Denn bisher haben eigentlich nur die Feinde der nordischen Art, die solche Bruderkämpfe von außen her kühl beobachten konnten, diese Gefährdung erkannt. Sie haben ihren Vorteil daraus gezogen und ihre geheime Macht geradezu auf die Erkenntnis gegründet: „Germanen lassen sich nur durch Germanen vernichten. Leicht sind sie gegeneinander zu hetzen, und das Übrige besorgen sie von selbst.“ Es hat lange genug gedauert, bis dieses Erbübel innerhalb der deutschen Stämme beseitigt werden konnte. Erst Adolf Hitler gelang es angesichts der Todesnot unseres von artfeindlichen Kräften des In- und Auslandes bedrängten Volkes, auch die Streitigkeiten künstlich entzweiter Stände zu dämpfen und einen Volksfrieden im Bereich einer standesrechtlich sinnvoll gegliederten Volksgemeinschaft zu erzwingen.

Gerade für den Nordischen Menschen kann es kaum etwas geben, was mehr im Widerspruch stünde zu dem hochentwickelten Selbstbewußtsein und dem Abstandswillen seines Blutes, als das politische Dogma „Du bist nichts, dein Volk ist alles“. Denn seine innerste Stimme sagt ihm, daß er doch etwas ist, und daß die Einordnung in das Ganze nur dann für die Selbstachtung tragbar ist, wenn dieses Ganze, das „Reich“, sich

gleichsam im Sinne einer höheren Macht, göttlichen Unfehlbarkeit und Unantastbarkeit bewährt. Immer wieder muß daher grade dem deutschen Nordischen Menschen die Größe und Kraft der Volksgemeinsamkeit des „Reiches" einleuchtend gezeigt werden, muß ihm die hehre Gestalt der „Mutter Deutschland" als Art-Inbild so verehrungswürdig vor Augen gestellt werden, daß er sich mit Stolz und Freude als Mitträger ihres „Reiches von Blut und Boden" einfügt. Wenn im Ausland heute so viele anständige Menschen, und leider gerade auch Träger Nordischen Blutes, verständnislos diese höhere Ordnung als Untergang der Freiheit und Menschenwürde verspotten und fürchten, so ist diese Abneigung wesentlich darin begründet, daß sie noch ohne alle lebendige Vorstellung von der mythischen Erhabenheit des „Reichs" und von der darin beschlossenen vollkommenen „Gesundheit des edlen Blutes" geblieben sind. So erblicken sie statt der erhabenen Gestalt der „Mutter Deutschland", deren Geblüt sie doch selbst ihr Bestes verdanken, sozusagen im „Reich" nur den noch immer unabwendbaren, stumpfbeflissenen Bürokratius in allen seinen lästigen Funktionen, seiner brutalen Schematisierung und geisttötenden, seelenlähmenden Mechanisierung. Der Gedanke, von diesem Unhold und seiner Maschinerie erfaßt und seelisch erdrückt zu werden, empört natürlich den Freiheitswillen grade des *besten* Blutes auch jenseits der Reichsgrenzen. Spielend leicht kann diese Abneigung durch eine boshaft hetzende Berichterstattung gesteigert werden, indem einfach an Stelle des Erhaben-Wesentlichen immer wieder das noch Unbewältigt-Unwesentliche in den Vordergrund des Blickfeldes gestellt wird. So entsteht dann unversehens, auch ohne daß die wirklich lebenswichtigen Interessen dies verlangten, jene Kluft des Mißtrauens und der Ablehnung, die über kleinste Anlässe zur Entzweiung und schließlich zur gegenseitigen Vernichtung des Blutadels führen soll. Dann würde das niederrassische Gesindel in allen Ländern die Macht erhalten und inmitten der „friedliebenden Massen", die im Völkerbrei ein kleines Dasein fristen, jeder niedersten Willkür ungestört fröhnen können. Diesem drohenden Unheil gilt es nicht allein vorzubeugen, sondern zutiefst ihm auch entgegenzuwirken. Es bringt natürlich keinen Erfolg, etwa an eine sogenannte Weltvernunft oder an ein Weltgewissen sittliche Forderungen zu richten, solange solche schönklingenden Worte: „Weltvernunft" und „Weltgewissen" überhaupt nichts bezeichnen, was bisher tatsächlich vorhanden, geschweige denn wirksam oder gar mächtig wäre. Es kommt also darauf an, statt Luftschlösser des Weltfriedens zu bauen, erst einmal im Bereich *der Möglichkeit* vorgefaßten sittlichen Forderungen einen Wirklichkeitsinhalt zu geben, der ihnen Gewicht und Schwung verleiht, sie weithin in die Welt der Tatsachen wirken zu lassen.

Dieser Wirklichkeitsinhalt ist – dem ohnmächtigen Neid aller schlecht weggekommenen Herdenmenschlichkeit zum Trotz – nichts anderes als der überlegene Wert des edlen Blutes, das allein in großem Stil eine hohe Form menschlichen Lebens gestalten und erhalten kann. Dieses edle Blut hat seinen Ursprung im Bauerntum. Seine Sittlichkeit ist die Überlieferung bäuerlicher Lebensweisheit. Diese Lebensweisheit entspringt den jahrtausendelangen guten und schlimmen Erfahrungen seßhafter, kulturschaffender

Sippen. Seßhafte, denkfähige Menschen waren imstande, im Werden und Vergehen von Geschlechtern auf lange Sicht hin das segensreiche Tun und Lassen vom verderblichen Handeln und Dulden zu unterscheiden und es nicht nur nach dem Augenblickserfolg, sondern auch nach dem höheren Dauererfolg zu werten. So entstanden Brauch und Sitte, Sittlichkeit und Zucht, als Gleichnisse und Forderungen eines Bauerntums, das nicht nur sein Vieh und seine Früchte, sondern auch das eigene Geschlecht hochzüchtete, und das die damals dafür ausreichende Sippenordnung mit den ungeschriebenen, aber strengen Gesetzen der „Ehrbarkeit" schuf. Dies Erbe der Vorväter-Lebenserfahrung ist als Bürgschaft für das dauernde Gedeihen höheren Lebens auch heute unumstößlich gültig. Es wirkt bis heute maßgebend für das Volksgedeihen diesseits und jenseits unserer Reichsgrenzen, und wo es nicht mehr wirkt, dort welkt der Lebensbaum der edlen Art; Kraft und Festigkeit schwinden dahin, und im ersten Sturm des Schicksals bricht das Verdorrte ab und vergeht im Moder.

Daß diese Wahrheit auch jenseits der Reichsgrenzen noch erkannt und bekannt wird, ist wichtig. Weder dem Abendland überhaupt noch etwa Deutschland ist mit der zunehmenden Bastardisierung oder der überhandnehmenden Durchjudung benachbarter Staaten gedient. Der rassische Abstieg des Nachbarn kann dem vaterlandsliebenden Menschen hüben und drüben nicht gleichgültig sein. Denn je größer die rassische Spannung zwischen zwei Nachbarn ist, desto natürlicher und tiefer muß ihre Abneigung gegeneinander werden, desto weniger ist ein gegenseitiges Verstehen möglich, desto mehr leidet einer am andern. Daraus folgt, wie wichtig das Erkennen und die Anerkennung des noch gemeinsamen Restes von edlem Blut ist. Wir finden überall das Vornehme in einer nahezu hoffnungslosen zahlenmäßigen Unterlegenheit und obendrein mit allem Unzulänglichen unseres „zivilisierten" Europa verknüpft. Aber gerade, weil wir sehen, daß das edle Blut im verzweifelten Ringen gegen Niedertracht und Torheit, flache Genußsucht, Stumpfheit und Feigheit sich abmüht, oder weil wir erkennen, daß es gar noch völlig arglos seiner Ausrottung entgegentreibt, gerade deshalb gilt es, das Edle zu sich und seinesgleichen zu weisen. Grade deshalb gilt es, dem Nordischen Blutadel alle sinnwidrigen Opfer der Selbstzerfleischung zu ersparen, ihn vielmehr überall für den Gedanken zu begeistern, daß es nur einen würdigen Einsatz des edlen Blutes gibt: für die höhere Zukunft der eigenen Art, gegen Minderwertigkeit und Niedertracht. Diese Zukunft aber ist: die Große Gesundheit und die Großmacht des edlen Blutes und seines Wesens in einer entwirrten und sinnvoll beherrschten Welt. So wie für Europa etwa die Lebensgesundheit des italienischen Volkes wichtiger ist als die Freiheit der Abessinier, so wird Europa auch das Gedeihen Deutschlands, Englands und der anderen blutsverwandten Völker höher werten müssen als die Ansprüche des blutsfremden und dazu noch heruntergekommenen Judenvolkes. Jeder Versuch, ein blutsverwandtes, rassisch hochstehendes Volk zu ersticken oder wenigstens herabzudrücken, ist ein Frevel an der Zukunft des Abendlandes und dient nur zum Vorteil der Weltniedertracht und ihrer Internationale des Untermenschentums. Dies einzusehen tut not.

Daß mithin das edle Blut in den verschiedenen Ländern sich mindestens nicht gegenseitig noch weiter ausrotte — gar noch im Dienst der Niedertracht oder Unfähigkeit — und für deren „Lebenssinn" und Machtzuwachs, sondern daß es an seinen eigenen überlegenen Wert und dessen Lebensrecht und Herrschaft-Anspruch wieder glauben lerne und seinesgleichen in der Welt überall achte und fördere, darauf kommt es zunächst an. Das ist die vornehmste Aufgabe der Volksaufklärung in a l l e n Ländern.

Für oder wider den Blutsadel!

Dazu ist es wichtig, daß überall zuinnerst in den Völkern des Abendlandes und zumal in Deutschland, wo der überragende Wert des Nordischen Blutes erkannt wird, das edle Blut endlich einmal g e h e g t wird, damit es Kraft gewinne und durch sinnvolle Zucht sich mehre, um sich überall in jedem Volkskörper bestimmend durchzusetzen. Es ist ferner notwendig, daß es Herr wird der Weltmächte: Niedertracht, Dummheit und Kleinmut nebst ihrer elenden Millionenherde. Das dritte ist, daß das edle Blut, endlich an der Macht, der Welt dereinst eine Ordnung schenkt, die aus der bäuerlichen Ehrbarkeit entwickelt ist, die mit der Machtverteilung zugleich die Verantwortung abgrenzt, so, daß auch die Beherrschten dabei besser fahren, als wenn sie auf ihre „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit" oder auf den Trost eines besseren Jenseits angewiesen wären. Das ist das Endziel. Bis dahin ist es noch weit. Doch schon jetzt scheiden sich die Geister im Hinblick auf dieses Ziel und auf die Sendung des Edlen. Niemand hat Ursache, sich für vollkommen zu halten. Wer aber noch einen wirksamen Tropfen edlen Blutes in seinen Adern fühlt, wird auch als Unvollkommener das Ziel für kommende Menschengeschlechter ersehnen. Er wird die Überlegenheit des vornehmeren Herzens achten, wo auch in der Welt er ihm begegnet. Er wird, indem er aufopferungsvoll ihm dient, ihm näherzukommen trachten. Er wird vollends danach streben, daß seine eigenen Kinder und Kindeskinder besser geraten, als es ihm selbst beschieden war, und er wird danach — nicht nach äußerem Rang noch Reichtum — sich d e n Gatten wählen, den er für besser halten darf als das eigene Ich. Wer indessen zutiefst getrennt ist von jener Vornehmheit des edlen Blutes — er sei so hochgestellt im öffentlichen Leben wie er wolle —, er wird das Ziel aus Stumpfheit nicht sehen können, oder aber, er wird das Edle nicht ertragen können, ohne daß seine niedersten Instinkte aufgescheucht werden. Als Sklave seiner Niedertracht wird er das Hohe, wennschon er es erkennt, entweder ableugnen, oder aber er wird kein Mittel scheuen, um Edles niederzuhalten oder niederzuzwingen, seine Ausbreitung und sein Wirken zu stören, ja, seine Keime schon in der Jugend des kommenden Geschlechts zu ersticken. Darüber hinaus wird er jeden und alles mit Haß und Hohn anfallen oder mit Hinterlist zu schädigen trachten, was dem Edlen förderlich ist und ihm ehrerbietig dienend den Weg ebnet. Alles das war seit Urzeiten das Grundgebot der Niedertracht. Und die andere Minderwertigkeit in der Welt, die stumpfe Gleichgültigkeit, findet sich damit ab. Wachrütteln läßt sich nur, was nicht schon erstorben ist.

Erstickender Adel.

Wer den Gedanken der Zucht, der Aufartung, zutiefst erfaßt und bejaht, wird natürlich ergründen wollen und müssen, welche günstigen Vorbedingungen ehedem — trotz aller Sippenbruderkämpfe — die Fruchtbarkeit und das Anwachsen der höheren Rasse doch noch immer gefördert haben, und wie es andererseits gekommen ist, daß die einstmals so fruchtbare und dadurch trotz aller Blutverluste sieghafte Nordische Art ihre Herrschaft über Europa nicht behaupten konnte, sondern im Gegenteil sich heute im Rassenchaos zu verlieren droht, weil die Geburtenzahl abnimmt. Worin liegen Anwachsen oder aber Schwinden der Geburtenzahl, Fruchtbarkeit oder Unfruchtbarkeit der Nordischen Art begründet? — Das ist die Frage.

So zeichnete der Römer Tacitus die Ehrbarkeit der feindlichen Germanen als Quell gesunder Volkskraft:



Gute Ahnen ehrt, wer besseren Enkeln lebt!

„Sie leben in Zucht und Keuschheit, nicht verführt durch lüsterne Schaustellungen, nicht durch aufreizende Gelage . . . Ehebruch ist höchst selten . . . Für Preisgabe der Keuschheit oder schamlos sittenwidriges Benehmen überhaupt gibt es keine Nachsicht . . . Niemand lacht nämlich über Laster und Verführung, und sich verführen zu lassen, nennt man dort nicht Zeitgeist . . . Antrag und Eheversprechen gilt ein für allemal . . . Die Zahl der Kinder zu beschränken und eines der Nachgeborenen (d. h., wenn bereits Erben da sind, noch hinzukommenden Kinder) zu töten, wird als Schandtat angesehen . . . Gute Sitten vermögen dort mehr als anderswo gute Gesetze . . . Jede Mutter stillt ihre Kinder selbst . . . Spät erst lernt der Jüngling die Liebe kennen. Daher ist seine Jugendkraft unverbraucht . . . Auch mit der Verheiratung der Jungfrauen eilt man nicht. Den Männern an Stärke ebenbürtig, vermählen sie sich, und die Kraft der Eltern zeigt sich in den Kindern wieder . . . Je mehr Sippenverwandte, Blutsverwandte oder Verschwägerte man hat, desto höher ist das Ansehen . . . Kinderlosigkeit bringt keine Vorteile . . ." Auch Cäsar (Bell. Gall. 6. 21. 3) bemerkt, daß bei Germanen zwar das gemeinsame, fast nackte Baden beider Geschlechter üblich war, aber daß es als große Ehre galt, sich möglichst lange geschlechtlich zu enthalten aus der Einsicht, daß dies der körperlichen und geistigen Entwicklung zugute komme . . . Ferner überliefert Cäsar, daß Weibergeschichten vor dem zwanzigsten Jahre von den Germanen zu den schimpflichsten Dingen gezählt wurden.

Also: Geschlechtliche Reinheit, gesunde Natürlichkeit, das Unter-sich-Bleiben freier, guter Sippen und das **ausschließliche**, nicht voreilige, aber rechtzeitige Zueinanderkommen rassisch gleichwertiger Gatten, zwanglose, aber taktvolle, ehrbare Begegnung der Geschlechter, höchste Achtung vor dem weiblichen Geschlecht, rücksichtslose Verfehmung und Vernichtung unehrbaren Verhaltens, fester Rückhalt in der Sippenehre, das sind – neben ausreichendem Lebensraum daheim oder Landnahme – die Grundlagen der Kinderfreudigkeit und des Kinderreichtums von damals. Auch die anderen Geschichtsquellen bestätigen: Kinder bedeuten keine Last, sondern einen Segen, eine künftige Hilfe. Die Ehe ist keine mehr oder weniger verpflichtende bloße Privatverbindung zweier Einzelpersonen, sondern ein Vertrag, ein Bündnis zweier Sippen, bei dem auch die beiderseitigen Eltern mit zu bestimmen und mit zu verantworten haben. Außereheliche Kinder sind zwar neben den ehelichen nicht erbberechtigt, aber sie gelten menschlich für voll, sofern sie tauglich und von guten Eltern sind.

Alles das klingt heute unwirklich wie ein Traum angesichts der grausigen Wahrheiten, die in den letzten Jahren von maßgeblichen Stellen des Deutschen Reiches zur Warnung veröffentlicht wurden.

„Es ist ja nun einmal so: bei allen Problemen, die unsere Zeit bewegen, müssen wir immer wieder bedenken, daß wir am Anfang einer neuen Zeit stehen, daß vergangene Jahre, Jahrzehnte und Jahrhunderte immer noch ihre Schatten auf unser Volk werfen. Hierzu gehören auch jene hundertdreißigtausend Menschen, die heute noch in den verschiedensten Anstalten als Folge von Geschlechtskrankheiten vegetieren. Auch dürfte wohl kaum bekannt sein, daß es in Deutschland immerhin 500 000 Ehen (fünfhunderttausend Ehen! W.) gibt, die zwangsläufig – gleichfalls als Folge von Geschlechtskrankheiten – kinderlos sind. Diese Dinge dürfen nicht verschwiegen werden, und es muß immer und immer wieder auf sie aufklärend hingewiesen werden, um weiteres Unheil zu verhüten."

So lesen wir es in der Besprechung eines vom Rassenpolitischen Amt hergestellten Aufklärungsfilmes (V. B. vom 17. 8. 38). „Das Schwarze Korps" hat aus derselben tiefen Sorge heraus die Zahl der organisierten Homosexuellen veröffentlicht und mit über zwei Millionen bloß für das Altreich angegeben.

Das „Schwarze Korps" 1937 Nr. 9 berichtet: „Als man nach der Machtübernahme daran ging, eine Inventur jener Vereinigungen und Klubs aufzunehmen, die mit großem „geistigen" und „wissenschaftlichen" Wortschwall „die Idee" des „dritten Geschlechts" vertraten, ergab es sich, daß diese Organisationen zwei Millionen Männer umfaßten. Zieht man von der Gesamtzahl männlicher Reichsangehöriger die Kinder und Greise ab, so stellen 2 Millionen 10% der erwerbsfähigen, im Vollbesitz ihrer geistigen und körperlichen Kräfte stehenden Männer dar. Angesichts dieser furchtbaren Erkenntnis, die zu beschönigen oder zu verschweigen eine schädliche Unterlassung wäre, gab es für den Staat nur zwei Möglichkeiten: entweder ein schwächliches Sichdareinfinden oder ein rücksichtsloser Kampf auch auf dieser Front. Daß er sich für das Letztere entschied, war selbstverständlich; er hätte sich andernfalls selbst aufgegeben." Das „Schwarze Korps" gibt die Zahl der unter diesen 2 Millionen wirklich Kranken mit 2% = 40 000 an und erklärt die übrigen für Opfer unheilvoller unsittlicher Einflüsse.

Die Zahl der Abtreibungen jährlich betrug 1932 die Hälfte der Geburtenzahl. Im Berlin von damals entsprachen je 100 Geburten sogar 80 Abtreibungen. Die Zahl von 500 000 Abtreibungen im Deutschland von 1932 ist nicht zu hoch geschätzt. Diese Probleme gelten nicht etwa für Deutschland allein, sondern betreffen die anderen Staaten mindestens ebenso.

Aber damit nicht genug: Die v o r b e u g e n d e Geburtenverhütung ist industrialisiert, so daß der Widerwille gegen die tiefe und letzte Gemeinsamkeit, nämlich die des keimenden Lebens, ohne Mühe und Fährnis die Paarung gegen ihren eigentlichen Sinn entewigt und die Liebe zu verantwortungslosem „Sichausleben" entheiligt und verflacht. Mit diesem industrialisierten Betrug der Natur ist der Gipfel „der Zivilisation" erreicht. Der aus Blut und Boden entwurzelte, zivilisierte, d. h. verstädterte, Mensch verzichtet freiwillig auf Dauer und stirbt aus.

Ähnliches mögen unsere Altvorderen vorausgefühlt haben, und zweifellos war ihre instinktive Abneigung und Abwehr gegen das Zusammengepferchtwerden in Städten richtig. Dem damit zusammenhängenden Verhängnis der Entwurzelung, sittlichen Verwahrlosung und Vermischung mit unebenbürtigem Blut waren ja bereits Hellas und dann das Römertum erlegen. Nun erfaßte das Unheil der Verstädterung das Germanentum auch am eigenen Herd. Die natürliche Einheit bäuerlichen Lebens in der großen Natur schwand in demselben Maße, wie sich hinter Mauern auf allzu kargem Raum, ohne Möglichkeit des Abstandes, ein Stadtmenschentum herausbildete. Heute sitzt die Bevölkerung Deutschlands nur noch zu einem ganz geringen Teil auf Einzelhöfen oder in kleinen, noch unverstädterten Dörfern. Und selbst dort weichen die sittlich gesunden Verhältnisse um so schneller der Zivilisation, je mehr der Verkehr, und zumal der Fremdenverkehr, das Land erschließt.

Eine Bauernfrau auf einem Einzelhof ist heute noch am ehesten imstande, ein scharfes Auge zu haben auf ihre Kinder – solange sie zu Hause sind – und auf das Gesinde, das dort ansässig ist und von dort oder aus der Nähe stammt. Je mehr aber das Zeitalter des Verkehrs die Menschen durcheinander bringt, je mehr Großstadtungeist und Großstadtunsitten auf tausend Wegen bis auf die Dörfer dringen, womöglich umgeben mit dem Nimbus der höchsten „Feinheit" und letzten Errungenschaft, desto unübersichtlicher werden die Menschen und die Zustände, desto wahrscheinlicher wird es, daß böse Beispiele die guten Sitten verderben. Wenn vollends landfremdes und artfremdes Arbeitsvolk oder gar ein mondäner Fremdenstrom aufgenommen werden, ohne daß die eingesessene Bevölkerung peinlich-sorgsam jede nähere Beziehung vermeidet, – wie es bei kriegerischen Überfremdungen immerhin gehalten wird –, so wird, auch in unseren rassisch besten Bauerngegenden, bald nicht viel mehr von echtem, sauberen germanischen Wesen und Nordischem Blut übrig bleiben. Freilich kann kein hochkultiviertes Volk von heute auf die Städte verzichten. Die Großstadt ist und bleibt aber – bevölkerungspolitisch gesehen – ein Massengrab. Ihre Kinderarmut als solche ist bekannt und für

jedem leicht begreiflich, wenn er sich nur einmal mit einem Kinderwagen und auch bloß drei kleinen Kindern aus einer soundsoviel Stock hoch gelegenen Wohnung herunter durch den Großstadtverkehr bis an die „frische" Luft vorgewagt hat. Wenn er schließlich erschöpft wieder mit seiner kleinen Gefolgschaft zu Hause angelangt ist, so weiß er spätestens dann: Kinder brauchen Auslauf wie Hühner, und in der Steinwüste der Großstadt fehlt es daran. Deshalb fehlen dort auch die Kinder von Eltern, denen am Gedeihen ihres Nachwuchses liegt. Erst recht aber fehlen die Kinder von denen, die in der Großstadt untertauchen, aus Gründen, die mit dem Wohnungs-Platz- und Luftmangel und dem Tempo der Großstadt nicht direkt zusammenhängen, die aber gleichwohl das Keinkind-System verbreiten.

Inmitten des Großstadt-Durcheinanders von üblen Einflüssen sind schon der Eingeborene und sein Nachwuchs, der nicht ahnungslos aufwächst, gefährdet, erst recht aber der Provinzler, wenn er dort nach Erfüllung irgendwelcher Dienste und Pflichten seine Freizeit verbummelt. Wenn schon ein lebensferner Dienst in einem Betrieb, einer Organisation von Massen, gar ein stumpfsinnig-teilnahmsloses Schuften um Brot statt einer selbsterwählten und mit Stolz geleisteten Arbeit die hemmungslose Vergnügungssucht als Ausgleich heraufbeschwört, so kommt der Mangel an Aufsicht — und darin liegt die Hauptanziehungskraft der Großstadt — noch hinzu, um die Gefahr zu steigern, zumal für Jugendliche, die der Hafer sticht. Hier wird die Notwendigkeit der sinnvollen und planvollen „Freizeitgestaltung" offenbar. Sie bedeutet eine fortgesetzte Betreuung und Beschäftigung, um diejenige Zeit sinnvoll in die Bildung einzubeziehen, oder doch mindestens anständig totzuschlagen, die sonst als „Stadturlaub" übel ausgefüllt, ihrerseits die kommende Generation im voraus erschlagen oder wenigstens verbiegen würde. Jeder Leiter eines Massenbetriebes oder einer Organisation, vor allem einer Pflichtorganisation für Jugendliche, die zwangsläufig der elterlichen Aufsicht entzogen und massenweise zusammengezogen werden, trägt eine ungeheure Erzieher-Verantwortung. Er steht seiner lebensunerfahrenen Gefolgschaft nicht *nur* als Arbeitgeber oder Vorgesetzter gegenüber, nicht *nur* als Vertreter des besseren Könnens oder der verpflichtenden Macht. Er vertritt vielmehr zugleich die *Familie* jedes einzelnen, die berechtigte Sorge der Väter und Mütter um die körperliche und seelische Gesundheit und das Gedeihen jedes einzelnen ihrer Sprößlinge als *Menschen* in und außer Dienst. Der Vorgesetzte trägt dann auch an Eltern Statt die Mitverantwortung vor der Art, vor der Geschlechterfolge, die keinen Raubbau an guter Kraft und keine Verschwendung von Gesundheit auf Kosten kommender Generationen dulden darf. Rechte Eltern geht es sehr an, was ihre Kinder in der freien Zeit treiben und welchen Einfluß oder gar Gefahren sie ausgesetzt sind. Wenn also der Dienstbetrieb noch so gut „klappen" mag — wo ein Vorgesetzter nicht zugleich als Erzieher wirkt, da verkommt die Mannschaft um so eher, je zahlreicher sie ist, und je mehr böse Beispiele für eine mit Zynismus gesättigte Atmosphäre sorgen, in der das natürliche Schamgefühl abgestumpft wird. Eine ehrbare Mutter erzieht durch ihre stets gegenwärtige vorbildliche Haltung alle, die ihr unterstehen.

Sie hat es verhältnismäßig leicht, Kinder und Leute in Zucht zu halten. Aber z. B. der Kommandeur einer größeren Truppeneinheit ist nur mittelbar allgegenwärtig. Und Seelsorger seiner Mannschaft sind hier nicht die Feldgeistlichen mit ihren Predigten, sondern die Unteroffiziere. Auf deren gutes Beispiel und taktvolle Behutsamkeit kommt es genau so an, wie auf die Haltung des höheren Vorgesetzten.

Je mehr also der Staat seine Menschen organisiert, d. h. dem Zusammenleben der Familie, der „Keimzelle des Staates", entzieht, desto mehr übernimmt er die Verantwortung auch außer Dienst dafür, daß Entspannung nicht im Sichausleben, sondern daß „Kraft durch Freude" in Selbstbesinnung und sauberem Frohsein erstrebt wird. Desto mehr ist er also auch verpflichtet, dem Animierunwesen Einhalt zu tun, das international industrialisiert und kapitalistisch organisiert offen oder mit mehr oder weniger „Geschmack" oder „Kultur" getarnt, immer wieder überhandzunehmen droht.

Die Ursache des Geburtenrückganges in Stadt und Land ist nämlich keineswegs in wirtschaftlichen oder sonstigen äußeren Nöten entscheidend begründet. Sie hängt zusammen mit einer überhandnehmenden völlig falschen Lebensauffassung. Diese für die Artewigkeit bedrohliche Verkennung und Verflachung des Lebenssinnes hat zweierlei Ursprung. Erstens: der hochzivilisierte Mensch steht nicht mehr unter dem Donnerwort Ewigkeit, denn die altgermanischen Vorstellungen von einem Fortleben in der Achtung seiner Nachkommen hat das Christentum bereits entwertet oder gar beseitigt. Die christliche Ewigkeitslehre indessen mit ihrer Seligkeit oder Verdammnis nach Auferstehung, Fegefeuer und Jüngstem Gericht wird von dem zivilisierten Weltbürgertum nur noch äußerlich mit den Lippen bekannt, praktisch aber ist sie dort schon kein verpflichtender Glaube mehr, sondern ein Gegenstand der Mythologie, ähnlich wie buddhistische, indische oder sonstige Wiederkunftslehren, die als erotische Heilslehren wie anderes völkerkundliches Bildungsgut zur Kenntnis genommen werden, ohne daß sie irgendwen irgendwozu verpflichten. Solange nun das ganze Sinnen und Trachten der zivilisierten Welt durchaus von der Ewigkeit weg auf das zeitliche Leben allein gerichtet ist, wird das Handeln und Unterlassen mehr auf den Augenblickserfolg und zumal den Augenblicksgenuß abzielen, als auf seine Rechtfertigung für die Dauer in aller Zukunft. Als Lebensprinzip wird dann eine von allen Göttern verlassene Ichsucht sich herausbilden, die nichts als Wert begreift und achtet, was der im Augenblicksleben herrschenden Vergnügungssucht nicht dient, sondern eher unbequem und hinderlich für sie ist. Es gibt also nicht bloß eine Gottlosigkeit der Niedertracht, sondern es gibt auch eine Gottlosigkeit der Flachheit und gedankenlosen Lustgier. Während alles fromme Wesen nach Dauer strebt, nach Besinnung, Vertiefung und Einsicht, und während es Lust und Freude nur da genießen läßt, wo keine für die Dauer unheilvollen Folgen daraus entstehen, verhält sich alles Gottlose gerade umgekehrt. Die flache Lustgier will sich nicht vertiefen oder innerlich sammeln, sondern im Gegenteil zerstreuen und bequem vergnügen, und mit zunehmender Langeweile strebt sie nach ausgefallenen Sensationen. Sensationskult und Amüsierbetrieb sind die gemeinschaftsbildenden Inhalte dieser Über-

Zivilisation. Oberflächlichkeit erblickt darin die Kennzeichen eines angeblich hohen „Lebensstandards". Es ist klar, daß die Verantwortung und Sorge um die Aufzucht von Kindern in demselben Maße abnimmt, wie die Geltung im bürgerlichen Leben abhängig gemacht wird von der „Erreichung" oder „Aufrechterhaltung" eines hohen Lebensstandards in diesem verfehlten Sinne. Solange der Besitz von Auto, Zentralheizung und Komfort aller Art und die Möglichkeit zu raffiniertem Daseinsgenuß, der alle technischen Errungenschaften unserer Zivilisation ausnutzt, vorwiegend die Geltung als „Herrenmensch" und „Kulturmensch" entscheiden, so lange ist zu erwarten, daß nicht rassisch wertvolle *Kinder*, sondern hervorragend entwickelte Autos und Erzeugnisse der Komfortindustrie als der „kostbarste Besitz" der zivilisierten Welt tatsächlich gelten. Grundsätzlich ist heute allerdings der Mensch der kostbarste Besitz im Staat. Praktisch dagegen ist es leider immer noch so: ein gesunder und tüchtiger Landarbeiter, der mit einer schlichten, ordentlichen Frau zwölf wohlgeratene Kinder zu brauchbaren Menschen heranzieht, selber aber in geflicktem Zeug einhergehen muß und in seiner Strohdachkate weder Zentralheizung noch Parkettfußboden, noch auch bloß ein Wasserklosett einzubauen Mittel und Möglichkeiten behält, ein solcher wackrer Mann gilt lediglich im Schrifttum unseres rassenpolitisch geschulten Reichsnährstandes und unter vernünftigen Bauern und einigen anderen denkfähigen Leuten für voll und nicht für bemitleidenswert. Aber schon vorgeblich „bessere" Bauerntöchter legen wenig Wert auf ein solches Leben als Frau an der Seite eines angeblichen Habenichtses. Weitaus lieber würden sie als „Frau Gemahlin" die Freuden des Großstadtlebens und die Bewegungsfreiheit im Zeitalter des Verkehrs auskosten und — sei es auch auf Kosten der Kinderzahl — repräsentieren. „Repräsentieren" muß man um jeden Preis, wenn man bei den Leuten etwas gelten will. Eltern zahlreicher Kinder sind aber in der Bewegungsfreiheit behindert und obendrein selten repräsentationsfähig; denn sie haben mehr Pflichten als Zeit und Geld, zumal, wenn sie noch obendrein Bauern oder Arbeiter sind. Also schwindet die Kinderzahl unter den repräsentativen Verpflichtungen dahin. Und das betrifft gerade die Nordischblütigen Menschen am meisten. Denn der Nordische Mensch als Herrenmensch seit Urzeiten trägt im Unterbewußtsein die großartige Lebensform seiner Ahnen, deren Höfe und Familienleben einen höheren Lebensstil zeigten, als die unterworfene Bevölkerung niederer Rasse ihn je erträumt, geschweige denn verwirklicht hat. Und nun, nach den letzten Jahrhunderten der Verelendung und Sklaverei, greift der erwachende Bauernstolz zuerst nach den äußeren Scheinmerkmalen des Herrentums und trachtet danach, es den „höheren Ständen" gleich zu tun mit „feiner" Einrichtung, städtischer Konfektionskleidung und Komfort. Selbst in weiteste Kreise der Arbeiterschaft, vor allem aber der kleinen Angestellten, ist der Repräsentationswahn verderbenbringend eingedrungen. Die tiefere Rückbesinnung unseres Bauerntums auf den überlegenen Wert schlichter bäuerlicher Eigenart und Eigenkultur, die trotzige Ablehnung städtischer „Vorbilder" und Unsitten wird zwar von unserem Reichsnährstand durch planvolle Schulung bewußt angebahnt und wirkt für den bäuerlichen Nachwuchs zu kleinem Teil auch wieder

maßgeblich. Aber von der Einsicht, daß ein wirklich hoher Lebensstil nicht an dem Komfort und der Repräsentationsfähigkeit gemessen werden kann, sondern daran zu messen ist, in wie vielen klaren Kinderaugen die Eltern einer besseren Zukunft ihres ehrbaren Wesens entgegensehen können — von der Einsicht, daß jeder andere „Lebensstandard" ein hohler Schwindel ist und keines Ansehens würdig — von solcher Ansicht sind die verbildeten Opfer der Zivilisation in Land und Stadt zumeist noch weit entfernt. Und die ganze kapitalistisch verfilzte Luxus- und Komfortindustrie der Zivilisation bearbeitet zunehmend mit ihrer Reklame, mit zahlreichen Anreizmitteln und Propagandasuggestionen ihr „Absatzgebiet", so daß die Opfer vor lauter Eindrücken und Angeboten von überflüssigen Dingen gar nicht zur Besinnung kommen. Das ist auch der Zweck der Übung. Denn die Besinnung sagt, daß das ganze bunte Leben mit aller Kurzweil und Annehmlichkeit Wert und Sinn verliert, wenn alles mit dem Tode aufhört, ohne in den Kindern fortzuleben und ohne in überdauernden Kulturleistungen seinen Wert zu erweisen. Und in dem heimlichen Kampf zwischen gesunder Kultur der schöpferischen Besinnlichkeit aus ehrbarem Wesen einerseits und dem Amüsierbetrieb weltstädtischer Zivilisation und Moralinfreiheit andererseits geht es in allen hochentwickelten Völkern um Tod und Leben und Bestehen oder Erlöschen des edlen Blutes überhaupt.

Hier ist der Ausdruck Moralinfreiheit näher zu erklären: Der Römer Tacitus bemerkte als besonderes Zeichen sittlichen Taktes unserer germanischen Vorfahren die rücksichtslose Bekämpfung alles sittenwidrigen Verhaltens: „Verführen und Sich-verführen-Lassen nennt man dort nicht Zeitgeist, niemand lacht über das Laster, niemand wird verführt durch lüsterne Schaustellungen. Gute Sitten gelten dort mehr als anderswo gute Gesetze." Heute haben wir sehr gute Gesetze, z. B. ein besonderes Kulturkammergesetz, das den gemeinsten Schmutz und Schund der Judenzeit in Literatur und Kunst dem Volke fernhält. Die entartete Kunst ist sogar wirklich beseitigt worden. Freilich erst, nachdem der Führer ganz persönlich eine Säuberung anbefahl. Das erwies sich 1937 noch als notwendig und wird nunmehr auch von Geistern als segensreich anerkannt, die erst durch den Führer selbst wachgerüttelt werden mußten, um die Gefahr der schleichenden Kulturzersetzung überhaupt zu bemerken.

Wo Gesetze nicht mehr hinreichen, da kommt eben alles auf die Autorität guter Sitten an. Es besteht nun zumal in Kreisen, die von den einfachen und ehrbaren Lebensgewohnheiten der Germanen sich besonders weit entfernt haben, ein anderer Maßstab für „sittenwidriges Verhalten", als der eigentlich germanische feine Takt. Und diese Genießer des Weltstadtbetriebes wehren sich mit Spott und Hohn gegen jeden, der etwas mehr Takt und Abstandsgefühl besitzt. Sie empfinden das störend und „humorlos-gezwungen" und suchen ihn unter Mißbrauch eines gegen das Muckertum geprägten Begriffs als „moralinsauer" verdächtig zu machen, auch wenn er weder prüde ist, noch von Moral trieft, sondern dann schon, wenn er nur mit seinem gesunden Menschenverstand etwas weniger sorglos in die Zukunft sieht und den sprichwörtlichen „Lauf der Welt" bis dorthin mit scharfem Auge verfolgt. Jene unbekümmerten und unbeschwerten Augen-

Luxusmenschen sind also „moralinfrei“, d. h. sie bewegen sich und ihresgleichen in dem Spielraum, der zwischen der gesetzlichen Grenze der Sittenlosigkeit und dem ursprünglichen Anstandsempfinden vornehmer Rasse offen bleibt. Dort tanzen sie grade noch über der Reichweite des Gesetzes und stellen sich und ihre besondere Erlebniswelt zur Schau, teils unmittelbar, teils aber – und das ist das Gefährliche – im Bilde; und dadurch vervielfacht. Sofern Moralinfreiheit nur eine Lebensgewohnheit eines kleinen Kreises bliebe, könnte man mit dem niedersächsischen Spruch „Es ist ihnen gegönnet und wenn sie dran ersticken“ daran vorübergehen. Leider aber wird das Luxusleben, die „Liebe vom Zigeunerstamm“, die ganze Oberflächlichkeit und Gedankenlosigkeit dieser „Ausnahmemenschen“ maschinell derart vervielfacht in das Volk hineingetrichtert, daß nun dieses sinnlose Außenseitertum, das sich zwischen den schaffenden Ständen und dem asozialen Luxus- oder Untermenschentum in tausend Verwandlungen herumtreibt, weithin als gültige Regel und höchste Daseinsform erscheinen muß, und daß es als Vorbild zur Nacheiferung anregt.

Während alle guten Kräfte der Bewegung bei uns angespannt wirken und dahin streben, grade dem überlebten weltbürgerlichen Materialismus und der individualistisch egozentrischen Verflachung Schranken zu setzen, während Tausende von deutschen Männern, Frauen und Mädeln in zahllosen Schulungsvorträgen und durch vorbildliche eigene Haltung kleinere Einheiten rassisch zu fühlen und ehrbar zu denken lehren und sie nach der deutschen Zukunft, wie man es heute nennt, „ausrichten“, fehlt es noch sehr an Filmen und Bildzeitschriften, die berufen wären, auf Millionen und Übermillionen einen gesunden erzieherischen Einfluß auszuüben. Statt den flachsten Amerikanismus mit seinen moralinfreien Sensationen zu verbreiten und die Lebensvorstellungen der einfachen Stadt- und Landbevölkerung durch nur allzu anschauliche Beispiele des Genüßlingsdaseins zu verwirren, wird die Film- und Lichtbildkunst sich auch außerhalb der anerkannten Leistungen über die Befriedigung eines sich vordrängenden Amüsierpöbels erheben müssen, um dem auf die Lichtspiele angewiesenen Volk als echte Kunst Werte von Dauer bieten zu können. Für das Volk ist auch das Zusammenspiel auf Gegenseitigkeit zwischen dem Film und den allgemeinen illustrierten und besonders den Film- und Modezeitschriften gänzlich wertlos. Offensichtlicher Widerspruch zwischen ernster Schulung und Volkserziehung einerseits und einer – geschäftlich noch so rentablen – verdummenden Massenbeeinflussung andererseits, läßt sich erst beseitigen, wenn er als Gefahr, größer noch als die inzwischen niedergeschlagene entartete Kunst, richtig erkannt wird. Wir stehen ja, wie schon gesagt wurde, noch erst am Anfang eines neuen Zeitalters. Inzwischen muß nur dringend davor gewarnt werden, die Riesenpropaganda der moralinfreien Hollywood-Philosophie „nach uns die Sintflut“ in ihrer demoralisierenden Wirkung auf weiteste Volkskreise zu unterschätzen.

Die ganze zum Zeitvertreib veranstaltete Sensationsjagd und der pöbelhafte, geschäftlich durchorganisierte Amüsierbetrieb mögen als Lebenssport wurzelloser, unschöpferischer Globetrotter und Bankschecknomaden von Sydney bis San Franzisko

passend sein. Die Lebenskunst dieser asozialen eleganten Welt und Halbwelt kommt darauf hinaus, mit zahllosen sogenannten Erlebnissen am Leben vorbeizuleben. Der mit Sensationen und Skandalen spielende internationale Amüsierpöbel, auf dessen „Leben" der Film schon vor Jahrzehnten zugeschnitten war, hat natürlich andere Auffassungen von „wirklicher" Leidenschaft und „echter" Tugend und Leben, als ein Mensch,



Hollywoodelei — Kult der moralinfreien Null in der Internationale der materialistischen Zivilisation

der das nationalsozialistische Programm zur alleingültigen Richtschnur seiner Weltanschauung gemacht hat. Deshalb fordert der Amüsierpöbel in Revuen, Filmen und Magazinen usw. unverändert die Erlebniswelt des Tingeltangels und die unglaubwürdigsten „echten Tugenden" der Abenteuer-, Luxus- oder Unterweltsromantik, gleichviel welcher Klasse. Denn ob die Leidenschaften sich an einer Luxusbar bei Coktail anspinnen oder in einer Kaschemme bei Fusel angereizt werden, ändert nichts an der Lebensluft und dem würdelosen Geschäftsbetrieb mit der Lüsternheit. Ein Deutscher aber, der

im Geiste Adolf Hitlers lebt, wird unter Leben etwas naturhaft Gesundes verstehen. Dafür sind Darsteller ungeeignet, die jederzeit bereit waren, an die niedersten Instinkte um höchster Gagen willen zu appellieren. Es wird für den Film sowieso schon unendlich schwer sein, unter wirklich Nordischen Menschen Darsteller zu finden, die ihr echtes und gesundes Wesen, zumal im Rahmen der heute noch üblichen Filmhandlungen, überhaupt zeigen mögen. Denn sein Innenleben auszupacken und betrachten zu lassen, liegt dem Nordischen Menschen nicht, gar sein Liebesleben einer Zuschauerschaft vorzustellen, das empfindet er als nicht ehrbar, jedenfalls als ungehörig. Er sieht auf fahrendes Volk herab mit einer Mischung von Verachtung und heimlichem Neid ob der Unbeschwertheit des Darstellungsmenschen anderer Rasse oder Mischung, der leichthin mit Vergnügen glänzt, auch ohne Gold zu sein, und andererseits Ehrlosigkeit vorgaukeln kann, ohne sich selbst dadurch mit herabgewürdigt zu fühlen. „Was nicht gute Rasse ist auf dieser Welt, ist Spreu." Dieser Ausdruck des Führers läßt auch erkennen, was wir als gute Rasse vornehmlich anzusehen haben, nämlich Menschen von „echtem Schrot und Korn". Solche aber tragen in sich das Gewicht der Ehrbarkeit und Würde. Nur die Spreu ist „leicht" und „windig". Schon diese unter Bauern übliche Bezeichnung, „leicht" im Sinne von verantwortungslos, entspricht der rassischen Haltung des nordisch-fälischen germanischen Menschen. Was leicht ist, darf nicht für voll genommen werden, es ist eben „Spreu". Für den Nordischen Menschen grenzt die Darstellung einer Rolle, die zu den eigenen Auffassungen und Gewohnheiten im Widerspruch steht, geradezu an Hochstapelei. Er muß also um ganz hoher Ziele willen diesen inneren Widerstand überwinden dürfen, wenn er, ohne sich selbst verachten zu müssen, etwa eine Liebesrolle darstellen will. Da nun die hohen Ziele bei der klassischen Kunst der Bühne eher als beim Filmbetrieb zu finden sind, wird das Theater als „moralische Anstalt" allenfalls hochwertige Darsteller des nordischen Wesens und nordischer Größe erhalten. Nicht so leicht der Film. Die glänzendste schauspielerische Begabung zweitrangiger Geister — von den sexappeal-Weiblein und -Männlein jetzt ganz abgesehen — wird wirklich Nordischer Größe und ihrem Ausdruck schon nicht mehr gerecht. Es klafft dann gerade oft, wenn der Film sich bemüht, rassische Haltung zu zeigen, ein Abgrund auf zwischen dem Anspruch der Rolle und dem Unvermögen der darstellenden Person, das zu verkörpern, was ihr von Natur aus gänzlich fernliegt, nämlich Nordisches Benehmen. Würden etwa dieselben Stars, die einst, ohne ihrem innersten Wesen Zwang anzutun, Gold-digger-Typen überzeugend darstellen konnten, nun in guten Rollen mehr oder weniger aufgenordet als ideale Bräute vor den Augen der Jugend herumflimmern, so müßten sie dann noch gefährlicher wirken als mit ihrer ehemaligen natürlichen und offenen Gemeinheit. Denn mit ihren Mienen und Gebärden, die alles andere als zurückhaltend wirken, würde der Jungmannschaft ein weibliches Ideal, angeblich höchster Wonnen voll, vorgeschwindelt, ein Vorbild, dem grade das fehlt, was wirklich wertvolles Mädchen- und Frauentum kennzeichnet, nämlich die unbefangene Zurückhaltung und Behutsamkeit, das ruhige Prüfen des zu Erwählenden. Aber auch dem Mädchen wurde seine natürliche Beherrscht-

heit gleichsam als überlebte Unfreiheit verleidet. Das wahrhaft keusche und gesund zurückhaltende Mädchen wird dadurch in den Verruf der Kälte gebracht, und diese irrige Auffassung treibt dann die Burschen denen in die Arme, die, von Natur oder erzogen vom Film und gleichgerichtetem Anschauungsstoff, künstlich erotisiert sind. Das bewirkt also rassisch eine Gegenauslese. Der Jüngling, der durch derartige Filme einen Vorgeschmack vom Weibe als der „Führerin zur Liebe" bekommt, trachtet somit leichter nach dem filmgemäßen Typ, der bequemer zu erobern ist. Und wenn er dann in der naheliegenden „hohen Schule" der Prostitution den Rest von Takt und Zartheit des Werbens als überflüssig aufgibt und jeden Glauben an Menschenwürde verliert, dann wählt er nach dem Prinzip des geringsten Widerstandes, d. h. also nach Maßgabe des größten Gefälles, d. h. er sinkt immer weiter ab, statt sich emporzuschwingen unter der still erzieherischen Wirkung des Ewig-Weiblichen. Denn er verlor in niedrigen Paarungen dafür alles Feingefühl und kann es deshalb weder spüren noch gar anerkennen. Ein reines, wertvolles Mädchen wird an solchem Burschen entweder seelisch oder auch körperlich zugrunde gehen, oder aber ihn abfahren lassen müssen, so wie eine saubere Bauerntochter es ausdrückte: „Nennen Sie das Auslese? Ich nenne das Nachlese, und dafür bin ich mir zu gut."



Edle Art – mehr sein als scheinen

Dieses Mädchen war nicht kalt, sondern wirklich fähig und geeignet zur Liebe im höchsten germanischen Sinne, die ja gegenseitige höchste Achtung und nahezu göttliche Verehrung dem anderen darbringen will, aber auch von ihm erwarten muß.

Wenn mithin – um das Gesagte an einem besonderen Beispiel von ehedem zu verdeutlichen – in einem für Jugendliche freigegebenen und sogar empfohlenen Film – ein „Knabe" – ausdrücklich und mehrfach betont – dadurch zum „Manne" befördert wird, daß ihn ein minderwertiges Weibsstück verführt, so ist ein derartiges Vorkommnis an sich schon leider „lebensnah" genug. Es würde aber der ausdrücklichen Deutung dieses bedauerlichen Vorfalles im Filmtext und Filmprospekt als „Einführung in das Mannesalter" nicht erst bedürfen, um hier rassenpolitische Fahrlässigkeit zu offenbaren. Denn es gehört wirklich nicht viel pädagogische Begabung dazu, um vorauszusehen, daß eine unreife „reifere Jugend" für ihre Eitelkeit und den Drang, als

voll-männlich zu gelten, schon durch den Anblick gradezu ein Rezept bekäme, wie das schnellstens mit Hilfe irgendeines Frauenzimmers zu erreichen sei. Wenn nun gar die wirklichen Folgeerscheinungen dieser widernordisch hastigen Beförderung zum „Mann", nämlich das weitere Absinken dieses Jünglings, der seine Unberührtheit dem brutalen Anreiz eines Frauenzimmers opferte, in ähnlichen „Erlebnissen", und sein Ende in einem Lazarett für Geschlechtskranke, hier nicht angedeutet sind, so unterläßt der Film die notwendige Warnung. Denn diese Folgen treten in der entsprechenden Wirklichkeit allzuoft auf, wie die erwähnten Warnungszahlen des Rassenpolitischen Amtes beweisen. Und angesichts dieser schauerlichen Wirklichkeit sollte eine so gedeutete Szene der deutschen Jugend besser erspart bleiben, als daß man sie etwa auch noch „musikalisch" als besonderen Schlager unterstreicht.

Tatsächlich ist angesichts der ungeheuren Breitenwirkung des Films auf weiteste Volkskreise und angesichts des Vertrauens dieser Volkskreise darauf, daß ihnen kein Gift vorgesetzt wird, die Verantwortung eines Filmregisseurs noch erheblich größer als die eines Theaterregisseurs. Das muß sich der sagen, der als Filmregisseur nicht verderblich wirken will. Andernfalls dürfte die mühevolle Kleinarbeit der rassenpolitischen Aufklärung und Erziehung getrost als wirklichkeitsfremde Illusionsschwärmerei aufgesteckt werden.

Daraus läßt sich noch einiges mehr folgern. Solange selbst ein sonst wertvoller Film nicht darauf verzichtet, durch allzu aufdringliche Zurschaustellung von Liebes- und Schlafzimmer-Szenen auf Kosten des Nordischen Taktempfindens der Masse eine Sensation und der Kasse einen Reißer-Erfolg zu bieten, wird der Film auch nicht den Nachwuchs an solchen Schauspielerinnen bekommen, die fähig und würdig wären, hohe Weiblichkeit zu verkörpern. Ein wirklich reines Weib Nordischer Rasse kann und darf eben nicht — nicht einmal in einer Rolle — platte Taktlosigkeiten mitmachen oder gar vormachen. Darauf wird der Spielfilm in seinen Drehbüchern entweder Rücksicht nehmen und sich eine Nordische Zurückhaltung auferlegen müssen, oder aber er wird vielleicht sehr gute Bergsteiger- und Fliegerleistungen vorzuführen imstande sein, hingegen, sobald es sich um Liebe handeln sollte, über einen geringeren Ersatz nicht hinaus deuten können. Hier liegen heute noch Grenzen des Films als Erziehungsmittel. Möge die Jugend dies klar erkennen, möge sie den Film kritisch betrachten und immer Höheres von ihm verlangen. Im Film als dem eindrucksstärksten Volksbelehrungsmittel dürfte am allerwenigsten auf das Antlitz der echten Liebe und des edlen Blutes verzichtet werden.

Unsere Feststellung, daß ein und dieselbe internationale Filmlarve, die uns noch heute aus zahllosen Illustrierten angrinst, nicht als rassisch vorbildlicher Ausdruck weiblichen Adels gewertet werden darf, dürfte damit ebenso klar sein, wie die Gefahr, daß eine gewissenlose Filmpropaganda für ein moralinfreies Genußleben weiteste Volkskreise zur Repräsentationssucht und Amüsierwut, d. h. zu einer hochstaplerischen und kindesfeindlichen Lebensauffassung verführt.

* * *



Jenseitskranke Gottseligkeit — Opfer des Dunkelmännerwesens. Aber St. Zeno sagt: Der höchste Ruhm der christlichen Tugend ist es, die Natur mit Füßen zu treten



Der deutschfeindliche Kardinal August Hlond ist als päpstlicher Legat Stellvertreter Christi — nach kirchlicher Ansicht — Wofür würde man ihn sonst ansehen?

Wenn die Rede ist von artfeindlichen geistigen Einflüssen, die nach des Tacitus Zeiten das ursprüngliche rassische Gedeihen unserer Vorfahren herabgedrückt haben und auch heute der rassischen Erneuerung sogar im Reich hinderlich im Wege stehen, so wird man nicht schweigen dürfen von den entwurzelnden Irrlehren niederrassischer Herkunft, die, übertragen von verbogenen Geistern und unsauberen Seelen, als Keime der Zersetzung in die innersten Bereiche Nordisch-rassischer Lebensauffassung eindringen und sie zuinnerst vergiften.

Das geistige Rückgrat des Edlen — zumal des Nordischen Menschen — sind seine hochentwickelte Menschenwürde, der heilige Stolz auf gute Abkunft, das hohe und empfindliche Ehr-, Rechts- und Verantwortungsbewußtsein vor Gott und der Mitwelt, Treue und Zuverlässigkeit in Wort und Tat. Zwar gab es unter den edlen Sippen genau so den Segestes, den Neiding und Verräter wie einen Hermann, den Befreier. Das ist auch heute nicht anders. Neid und gekränkter Stolz überwuchern zeitweilig allzu leicht Einsicht und Treue. Aber wenn die Bosheit, auch im Bereich des edlen Blutes, zeitweilig die Oberhand gewinnen kann, so herrscht sie dort nie endgültig und grundsätzlich, sondern nur, solange sie, getarnt hinter „edlen Beweggründen", irgendeinen Schein des Rechts aufrechterhalten kann. Zwar ist auch das Edle unvollkommen, und irren ist menschlich, aber edle Art findet sich niemals grundsätzlich ab mit dem Erfolg oder dem Übergewicht der Niedertracht, sondern fühlt sich zuinnerst erhaben darüber und trachtet aus eigener sittlicher Kraft nach der Rechtfertigung und dem Sieg der Ehrbarkeit.

Durchaus zutreffend erkennt daher das amtliche „Kirchliche Jahrbuch der evangelischen Landeskirche Deutschlands" (herausgegeben von Lic. Hermann Sasse, Güters-

buch 1932), „daß die Lehre von der Rechtfertigung des Sünders sola gratia, sola fide (allein durch Gnade, allein durch den Glauben) das Ende der germanischen Moral ist, wie das Ende aller menschlichen Moral". Die an diese richtige Einsicht geknüpfte Frage des geistlichen Verfassers, „ob auch im Dritten Reich die Kirche das Evangelium frei und ungehindert verkünden darf oder nicht, ob wir (d. h. die evangelische Kirche) also unsere Beleidigung des germanischen und germanistischen Moralgefühls ungehindert fortsetzen dürfen, wie wir es mit Gottes Hilfe zu tun beabsichtigen, oder ob uns dort Einschränkungen auferlegt werden — z. B. daß wir es nicht mehr in der Schule tun dürfen —, und wer das Recht hat, uns diese Einschränkung aufzuerlegen . . .", diese Frage wird von der deutschen Jugend bereits beantwortet.

Die Behauptung desselben amtlichen Jahrbuchs der evangelischen Landeskirche Deutschlands, „daß das neugeborene Kind mit den besten Rasseeigenschaften geistiger und leiblicher Art der ewigen Verdammnis ebenso verfallen ist, wie der erbliche Mischling aus zwei dekadenten Rassen", entstammt demselben unheilbaren Geisteszustand wie die katholische Antwort, die der Jesuitenpater Firmin Löhe an einen Schwindsüchtigen erteilte, der ihn fragte, ob er heiraten dürfe: „Wir sind auf Erden, um dadurch in den Himmel zu kommen. Wenn Sie auch Frau und Kinder in den Himmel bringen, so hat es nicht geschadet, wenn alle schwindsüchtig waren" (dem „Schweinfurter Kirchenblatt" nachgedruckt in der Zeitschrift „Flammenzeichen" vom 22. 8. 1931). Der kirchliche Widerstand gegen das „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses" ist aus der gleichen Haltung zu erklären, wie sie der Apostel Paulus einnimmt mit seinem Lehrsatz





Blut- und Wundenwollust der zerknirschten Sünderseele mißbrauchte eine sogenannte Ausdruckskunst als Seelenpeitsche

(1. Kor. 1, V. 27 – 29) „Was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er die Weisen zuschanden mache, und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er zuschanden mache, was stark ist. Und das Unedle von der Welt und das Verachtete hat Gott erwählt, und das da nichts ist, auf daß er zunichte mache, was etwas ist, auf daß sich vor ihm kein Fleisch rühme." – – Für eine derartige Verlästerung göttlichen Wesens und eine derartige Herabwürdigung menschlichen Wertes gibt es nur eine stichhaltige Erklärung: solche Gedankengänge entspringen den Abgründen jüdischen Hasses gegen alle höhere Menschlichkeit und Würde und zeigen, wie tief der Jude das menschliche Wesen verzerrt und das göttliche verkennt.

Das moderne kulturzersetzende Programm des atheistischen Juden Herzfelde läßt zwar Gott aus dem Spiel, betrachtet aber die „Ethik der Geisteskranken" als unantastbar gültig und maßgebend und der „Besessenen wahnsinniges Reden als die höhere Weltweisheit, da sie menschlicher ist" („Die Aktion" 1914, S. 14). Den sichtbaren Ausdruck dieser „Menschlichkeit", als deren weibliches Sinnbild die Jüdin Rosa Luxemburg die Dirne „in die Höhe sittlicher Reinheit und weiblichen Heldentums" erhebt, bot uns ja vor kurzem die entartete Kunst. Einer ihrer eifrigsten Propagandisten im „Jahrbuch jung. Kunst" sah dahinter ganz richtig den „Urgrund menschlich-geistiger Gemeinsamkeiten, aus denen heraus sich auch politisch und sozial einmal in nicht zu ferner Zeit das Bild jener neuen Erdgemeinde entwickeln wird, die vielleicht eines Tages so glücklich ist, Grenzscheiden zwischen Rassen und Völkern niederzureißen, um über allem Trennenden hinaus das letzte und höchste Ziel wirtschaftlicher und geistiger Gemeinsamkeiten zu finden". Die „wirtschaftlichen und geistigen Gemeinsamkeiten" über Völkerbrei und Rassenchaos sind also keineswegs erst moderne kulturbolschewistische Wunschträume, sondern sie tauchen schon im Altertum da auf, wo eine nur noch mühselig im Zaum gehaltene Niederrasse die Macht einer Herrenschicht brechen möchte. Dann wird das Schwache, Törichte und Unedle als Inbegriff des Menschlichen emporgepriesen und umschmeichelt. Auch der dazugehörige Gedanke der Vernichtung des Edlen, Stolzen, Weisen und Mutvollen wiederholt sich. Ob ein moderner atheistischer Nihilist für die „Aktion" zur Vernichtung des Edlen: „Schönheit und Edles schlagen wir aus Eurer Welt", bloß die Vollstreckergewalt des Weltproletariats aufruft, oder ob der heilige Paulus sie seinem Gott – wie er ihn als Jude verstehen muß – zumutet, das ist nur ein Unterschied in der Form des Glaubens und Geschmacks. Das Wesen der Sache bleibt dasselbe: der abgründige Haß gegen das höherstehende Unnahbare, das sich nicht gemein machen will, sondern am Niedrigen in möglichst weitem Abstand vorübergeht, womöglich, ohne es überhaupt zu bemerken, geschweige denn des Mitgefühls zu würdigen. Es bleibt allzeit ein gültiges Gebot des Minderwertigkeitsbewußtseins: wer merkt, daß er nicht mit Verstand gesegnet ist, haßt die Weisheit und das Denken grundsätzlich. Der unsaubere Geist und denkscheue Wirrkopf zieht allezeit jeden Okkult-Wahn der Wahrheit und Klarheit vor. Wer merkt, daß er selber geschlechtlich entartet und verkommen ist, mag an die Reinheit und Heiligkeit ge-

...der Gattengemeinschaft nicht glauben. Er haßt schon den bloßen Gedanken der Zucht, und den Willen zur Zucht erst recht.

Es ist also kein Wunder, wenn ein Paulus ehedem durch jüdische, zur Verhütung des Schlimmsten geschaffene Gesetzesvorschriften selber zu böser Lust gereizt (Röm. VII, V. 7 – 8), dann später die Ehe – um Ausschweifungen zu entgehen – gelten läßt, aber das „Nichtheiraten" besser findet und die grundsätzlich dauernde Enthaltsamkeit auch innerhalb der Ehe als ein Zeichen von Freiheit und Charakterfestigkeit preist (I. Kor. 7).

Schlimm aber ist es, wenn dieses Notstandsverfahren, das wir keinem Juden verübeln wollen, als „Zölibat" auch kerngesunden, geistig und sittlich hochstehenden Angehörigen des besten Nordischen Blutadels aufgezwungen wurde, wenn mit Gewalt und Verfluchungen die Ehen der bis dahin verheirateten Priester adeliger Abkunft gesprengt wurden. Die Ehephilosophie des heiligen Hieronymus: „Die Verehelichten können Gott nicht gefallen, da sie nach Art des Viehes leben; Gott erlaubt zwar die Ehe, will aber die Ehelosigkeit", mag aus dem persönlichen Jugenderleben seiner Vorheiligenzeit zu begründen sein. Aber, zum maßgeblichen Konzilsbeschluß erhoben (Tridentinum 1563) als allgemein verpflichtender Lehrsatz: „Wenn jemand behauptet, der Ehestand sei vorzuziehen dem jungfräulichen Stande, und es sei nicht besser und heiliger, in Jungfräulichkeit oder (!!! W.) in Ehelosigkeit zu leben, so sei er verflucht" – da wird man solche Zumutung als „höhere Weltweisheit" schwerlich anders bewerten können als „der Besessenen wahnsinniges Reden".

Denn die zweifellos gerechtfertigte Lust des Paulus, „abzuscheiden und bei Christo zu sein, welches auch viel besser wäre" (Phil. 1, 23), wirkt, so durch Konzilsbeschluß verallgemeinert, praktisch doch gradezu als Verordnung zum Aussterben des christlichen Abendlandes. Wir Heutigen verdanken unser Dasein mithin der Inkonsequenz unserer christlichen Voreltern und ihrem Mangel an ernster, praktischer Gottseligkeit. Denn nach solcher Belehrung hätte ihnen doch schon damals das Sterben um so mehr ein Gewinn sein müssen, wenn sie keine Nachkommen im Jammertal der Welt zurückgelassen hätten.

Die jüdische – niederrassisch und psychopathisch vorbestimmte Heiligkeit gipfelt in der Verhöhnung des Weibes als „größtes Übel . . . Pforte zur Hölle . . . Gefäß der Sünde . . ." und wie die grundsätzlichen Schmähungen aus dem Munde „heiliger Männer" sonst heißen. Das war für Nordische Frauen etwas ganz Neues. Denn kein Angehöriger der Nordischen Rasse in heidnischer Zeit hätte auch nur an so etwas gedacht. In heidnischer Zeit häte sich auch niemand erdreisten dürfen, unter Menschen Nordischer Art die Empfängnis als „befleckt" grundsätzlich verächtlich zu machen oder ehrbare Frauen und Mädchen der perversen Buhlschaft mit dem Satan zu bezichtigen und sie nach gräßlicher Folterung bei lebendigem Leibe zu verbrennen. Derartiges Untermenschen- und Dunkelmännerunwesen wurde auch erst nach längerer Kanzelpredigt und Bannbedrohung mächtig, nachdem das eingeschüchterte Volk sich vergeblich solcher priesterlichen Zumutungen an Verstand und Anstand zu erwehren suchte. Die Scheiterhaufenlohe der Hexenbrände ist das einzige „Licht aus dem Orient", das im Abendland geleuchtet hat.

Die Minderwertigkeitsdemut und der Selbstekel sind eine durchaus berechtigte Judenangelegenheit. Was aus niedriger Rassenmischung gezeugt und geboren wird, hat ein Anrecht darauf, sich seiner Abkunft zu schämen, nach Davids Muster: „Siehe, ich bin aus sündlichem Samen gezeuget, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen" (Psalm 51, 7). Es mag auch getrost seinem Gott etwas vorwinseln (Psalm 38, 4—9) und ihm seiner Gottesschau entsprechend durch „geängsteten Geist" ein wohlgefälliges Opfer darbringen (Psalm 51, 19). Es mag auch seine Feinde nach dem Greuelpropagandarezept der „Gottlosigkeit" beschuldigen, in der feigen Hoffnung, dann nach der Rache des aufgehetzten Gottes ohne Mühe und Gefahr ein erfrischendes „Fußbad in Feindesblut" (Psalm 58) genießen zu können.

Alle Menschen edler Art sind stolz auf ihre Abkunft und achten, ja vergöttern leicht ihre Vorfahren. Der Nordische Mensch achtet das Weib seiner Rasse und ist in Gefahren mit der Neutralität des Schicksals zufrieden. So betete der alte Dessauer vor der Schlacht von Kesselsdorf: „Lieber Gott, steh uns heute gnädig bei, und willst du nicht, so hilf wenigstens den Schurken, den Feinden, nicht, sondern siehe zu, wie es kommt." Das besagt: zur Not schaffen wir's auch allein! Das ist bezeichnend für die Nordische Haltung und Denkweise dieses Soldatenvaters.



Berufene herrenmäßige Art, wirkt selbst im Elend groß, tragisch und edel und auch ohne Krone königlich



Je höher durch Krone und Rang emporgetrieben, desto komischer und gewöhnlicher wirkt die Subalternnatur

Wenn nun jahrhundertelang das genaue Gegenteil zu ursprünglicher Nordischer anständiger Denkweise immer wieder einer Generation nach der andern aufgezwungen wird, nicht bloß als Lebensweisheit, sondern — und das dringt viel tiefer — als Glaubensgut mit der Autorität Gottes dahinter, dann läßt sich denken, daß dadurch die Instinkte des vornehmen Blutes langsam aber sicher geschwächt werden. Der Nordische Mensch wird durch die Gewöhnung an diese Ideenwelt des Dunkelmännertums, des naturgesetzwidrigen Wunderbaren und der artwidrigen Erbärmlichkeit nur verbogen und unfromm.

„Fromm", das bedeutet schon als Wortprägung ursprünglich soviel wie an der „Spitze", „vorn" oder „voran". Die Nordische Frömmigkeit des edlen Blutes gilt ursprünglich durchaus der Diesseitswelt und einer anständigen Lebensführung: „Selbst ist der Mann" ... „Hilf dir selbst, so hilft dir Gott" ... „Frisch gewagt, ist halb gewonnen" ... „Tue recht, scheue niemand ..." Aus solchen Sprichwörtern Nordischer Tugend, d. h. Lebenstauglichkeit, weht einen die reine klare Luft an, in der gute Art gedeiht. Gradezu wie eine Warnung vor dem paulinischen Rechtfertigungssystem aus Gnade und Glauben oder, wie es das evangelische Jahrbuch nennt, „dem Ende der germanischen Moral", wirken die stolzen Edda-Sprüche: „Wohl dem, der sein Lebenlang Selbstachtung und Einsicht hat, denn übel ist der Rat, den aus des andern Brust man häufig erhält" (Havamal) und „Schaff dir vom Hals, was schlimm dich dünkt. Führe selber dich selbst" (Groa-Sang). Das sind allerdings Lebenslehren, die eines voraussetzen: edles Blut, das immer auch ohne Mittler instinktsicher ganz allein den rechten Weg weiterfindet.

III.

Deutsche Selbstbesinnung.

Der Nordische Mensch fand seinen Weg zur Größe ganz von allein, solange er gesund war und nicht, vom Ghettodunst aus dem Rassenschlamm des Orients betäubt, instinktunsicher wurde.

Der Nordische Mensch wehrt sich seit der blutigen Christianisierung gegen das völlige Entwurzeltwerden aus Sippe, Sprache und Volkstum. Er rang leidenschaftlich um seine artgerechten Sitten und Bräuche. Er schuf in großen Kathedralen dem Gott-König – wie er ihn verstand – Königshallen mit ragenden Irmintürmen. Er erzwang sich im Marienkult eine letzte Möglichkeit der Huldigung vor dem Ewig-Weiblichen. Er lief und läuft noch heute Sturm gegen die dogmatische Einkerkerung des unmittelbaren, freien und eigenen Gotterlebens. Er fing das Göttliche auf in einer dogmenfreien Andacht der Tonkunst. Er erforschte die Naturgesetze und schuf sich einen klareren Spiegel der Welt in Wissenschaften und Philosophien. Er stieß bei seinen Betrachtungen und Untersuchungen schließlich auch klar bewußt auf sich selbst und auf seine eigenen natürlichen Lebensnotwendigkeiten. Er spürt endlich seinen besonderen Lebenssinn und wendet ihm nun alle Kraft und alle Sorgfalt zu. Er sieht sein heiliges Land nicht mehr in Palästina, sondern in Deutschland. Und seine Wallfahrtsstätten sind nicht mehr die Gräber fremder Apostel und Märtyrer, sondern die Gräber der eigenen Ahnen und Volkshelden. Er greift zurück auf uraltes Ahnenerbe und seine eigenen, ewig gültigen Wertungen, bewußt seines Rechts auf sich selbst und seiner Pflicht für die eigene Art. Im Vordergrund seines neuen Weltbildes steht ihm

das Reich

Das „Reich" ist noch mehr, als lediglich ein politisches Großmachtgebilde, mehr noch als ein bündnisfähiger und repräsentationsfähiger, ständisch gegliederter Ordnungsstaat. Das „Reich" ist viel weitgreifender noch und viel tiefdringender als ehedem das „Vaterland". Es ist ein inneres Reich auch der Nordischen Seele. Es ist als Idee der Kraftquell der großen Bewegung und als zu vollendende Wirklichkeit das ferne Ziel dieser Bewegung: „Das heilige Reich der Nordischen Art". Es bedeutet weit hinaus über Staats- und Völkergrenzen die feste Burg Nordischen Seins und Wesens. Es ist der Inbegriff des gesicherten Gedeihens der nordischen Rasse für das wache, selbstbewußte Nordische Blut der ganzen Erde, gleichviel welchem politischen Regiment im Auslande es untersteht.

Das „Reich" beschirmt und repräsentiert in allen selbständigen Staaten die einzige noch denkbare Zusammenfassung aller Nordischen Kräfte für den Notwehrkampf des edlen Blutes in aller Welt gegen die drohende Knechtung unter jüdisches oder pfäffisches Joch und die damit verbundene Verpöbelung, das Versinken menschlicher Größe und Würde im Völkerbrei erbärmlichen Klein- und Untermenschentums.

Das „Reich" verkörpert die adelstümliche Idee von Zucht und Ordnung unter der Herrschaft des edlen Blutes in lebendigen Völkern gegenüber den adelsfeindlichen Niederrassen-Ideen der Weltproletariatsanarchie, des plutodemokratischen Materialismus und des judaistisch-papistischen Kollektivismus.



Sozialismus — richtig verstanden! Überlegene Einsicht und höhere Selbstzucht des Befehlenden erheben die Dienstwilligkeit des Gehorchenden zu sinnvoller Zusammenarbeit in der Volksgemeinschaft

Im Blickpunkt des deutschen Weltbildes und im Mittelpunkt dieser Idee des Reiches stehen der körperlich und seelisch grade gewachsene, gesunde Mensch Nordischen Geblütes und sein Lebenssinn so, wie er ewig gültig ist:

„Gleich Feuers Flamme und der Sonne Schein
kostbar ist der gesunde Leib und ein ehrbares Leben."
(Edda.)

Dieser Mensch lebt nicht wie eine Alltagsfliege in den „Tag hinein" noch leichthin „von der Hand in den Mund". Er sieht sich nicht mehr bloß allein.

Er erkennt sich vielmehr als vollwertiges Glied der Volksgemeinschaft und empfängt daraus die Pflicht, für diese Volksgemeinschaft zu schaffen und sein Leben bis zum letzten Atemzug in die Schanze zu schlagen.

Er erkennt sich zugleich als Glied der Geschlechterfolge, als Enkel von Ahnen und als Ahn von Enkeln. Und er sieht auch ringsum seine Artgenossen in beiden Geschlechtern nicht als bloße Zeitgenossen, sondern als gegenwärtige Träger des ewigen Nordischen Bluterbes zwischen Ahnen und Enkeln. In der Dauer der nordischen Art sieht er die Unsterblichkeit der deutschen Volksgemeinschaft und des „Reiches" Ewigkeit.

Darin, „in des Reiches Ewigkeit", in der Großen Gesundheit von Volk und Art liegt seines Einzellebens letzter und höchster Sinn.

Und dieser Sinn verpflichtet zur würdigen Unsterblichkeit des gesunden Einzellebens selbzweit in tüchtigen Kindern und Kindeskindern. „Selbzweit", d. h. zweier Gatten, deren jeder einer ganzen Sippe Blut und Erbgut mitbringt. „Würdig" – das bedeutet, daß nicht eine bloße „Laune des Herzens" die Gatten einander zufallen läßt, sondern daß sie einander so wählen, daß nach menschlichem Ermessen gute Erbanlagen von beiden Seiten in den Kindern verstärkt zutage treten müssen.

Denn diese Gattengemeinschaft wird geschlossen vor den Vererbungsgesetzen, die weder aus Gnade, noch einem Erlöser zuliebe, eine Sünde gegen das Blut vergeben, noch durch Reue und Gelübde oder Spenden zu beeinflussen sind. Da aber diese Vererbungsgesetze nicht als Glaubenssache in einem Jenseits hinter Wolken sich der Einsicht entziehen, sondern als Tatsache erkennbar und in hohem Maße bereits vorausberechenbar, volle Gültigkeit besitzen, verpflichten sie zur Verantwortung vor Volksgesundheit und Artgedeihen.

Die Gattengemeinschaft ist also die Entscheidung über den Wert oder Unwert der Unsterblichkeit – nicht allein zweier Liebender, sondern obendrein zweier Erbträger von guten oder aber schlimmen Erbanlagen. Die wissenschaftliche Ergründung der Erbgesetze erkennt dem uralten adligen Gedanken der planvollen Zucht – den schon unsere germanischen Vorfahren praktisch beherzigten – die nunmehr unbestreitbare Berechtigung, ja Notwendigkeit zu. So wird, was vordem ein Kennzeichen des sittlichen Instinktes war, jetzt obendrein eine klar erkennbare Pflicht und Aufgabe. Zu der triebhaften Neigung und der beseelten Liebe gesellt sich nun die Würde der

klarbewußten Verantwortung angesichts des Ewigen Lebens zu zweit. In dieser sittlichen Idee liegt die Möglichkeit der Rettung unserer Art vor dem Ausgeborenwerden durch Geburtenbeschränkung.

Das „Ewige Leben zu zweit" in dem höheren Zusammenhang, daß es mitgilt im Ewigen Leben der Art, daß es den Wert der Art in Zukunft mit entscheidet, und daß der Wert des „Reiches" in ihm sich mehren soll – das alles gibt der Gattenwahl und Liebesgemeinschaft von Mann und Weib, der Hochzeit edler Geschlechter einen Sinn vor Gott und dem Adel – einen Sinn, hoch und heilig und erhaben über die Mischblut-Ehen, Idioten-Ehen, Josefs-Ehen und was sonst den Begriff eines Sakraments herabzerrt und an Widrigkeiten fesselt. Mögen anderswo die Kirchen auch noch weiterhin getaufte Juden und Neger mit Abkömmlingen guter Rasse verkuppeln, mögen sie weiterhin Erbkranke mit der Aussicht auf kranke Nachkommenschaft vor „Gottes Thron" ehelich aneinanderbinden, mögen sie weiterhin dagegen inmitten guter Rasse Konfessionsverschiedenheiten zu Ehehindernissen aufbauschen – soweit unser „Reich" greift und seine Macht auf diese Welt verpflichtet, so weit herrscht Zucht. Mögen die Kirchen anderswo noch weiterhin das Weib schlechthin als Urbild der Sünde entehren oder mindestens als bequeme Magd und Dienerin „dem Manne untertan" zu machen streben – in unserm „Reich" weichen orientalische Bräuche den Sitten unserer Ahnen. Und wie unseren Ahnen die Frau als verehrungswürdig, ja, wie Tacitus es ausdrückt, als heilig galt, so wird, was heute vom Adel ist, den Gatten als würdigen Vertreter des anderen Geschlechtes zuhöchst verehren und in der Gemeinschaft mit ihm die heiligste Form des Gottesdienstes vor der Ewigkeit erleben, erhaben über die widrigen Verzerrungen der Geschlechtergemeinschaft aus dem Blickwinkel der Niederrassen. Was vom Adel ist, wird nur da zur Gattengemeinschaft bereit sein, wo diese fast göttliche Verehrung des anderen vor dem guten Glauben und eigenem Urteil und damit der Selbstachtung bestehen kann.

Wer den Vererbungsgesetzen zum Trotz aus Eitelkeit, Bequemlichkeit oder sonstigen Augenblicksrücksichten heraus oder auch als Opfer niederer Brunst die Willensschwache oder Törin „erobert", – aus elender Sorge, daß er nicht imstande sei, eines klugen, willensstarken Weibes „Herr zu werden" oder wenigstens den geistig Überlegenen zu spielen – ein solcher hat keinen Teil am „Reich", und seine Kinder geraten dümmer und schwächer als er selbst. Denn sie erben die Dummheit und Schwäche von beiden Seiten. Wo aber eine Jugend wirklich und richtig zur „Härte" und zum „Mut" erzogen wird, da achtet man nicht bloß auf Fäuste und Ellbogen, sondern auf den Mut der „Zivilcourage" und auf die „Härte", einen Gedanken ernst bis zum Ende durchzudenken und praktische Folgerungen daraus zu ziehen, und die Unbequemlichkeit des Einsichtigen wenigstens der dummen Widerstandslosigkeit vorzuziehen. Sowenig also, wie ein rechter Kämpfer oder Schaffender als Führer sich begnügen mag mit blindergebener Urteilslosigkeit seiner Leute, sowenig ihm daran liegen kann, die nachwachsende Generation zu drücken, statt sie zur Einsicht zu leiten und zur Mitverantwortung heranzuziehen, genau

Die Hexe: Frauengröße ....

Unbedingter Erkenntnisdrang, Folgerichtigkeit im Denken, Wahrhaftigkeit und heiliger Stolz sind nach Dunkelmänneransicht als Wahrzeichen ketzerischer Überheblichkeit insbesondere bei Frauen auszurotten. Denn nach biblisch-orientalischer Gepflogenheit haben die Weiber ihren Männern „in allen Dingen untertan zu sein" (Eph. V, V. 24), „zurückgezogen untertänigst zu lernen, aber nicht zu belehren noch den Männern Vorschriften zu machen" (αὐθεντεῖν) (I. Thim., V. 2). Dieses jüdische Frauenideal garantiert die Verdummung der Menschenherde im Laufe der Geschlechterfolge, denn die in Gottseligkeit erzeugten Kinder der Törinnen werden nicht die begabtesten sein. Nicht nur durch Kerker, Feuer und Schwert also läßt sich die überlegene Urteilskraft abendländischer Völker dämpfen. – Genau so mörderisch sind die noch andauernde unblutige Begabtenausmerzung, die Bevorzugung der bequemen Dummheit aus Angst vor der Selbständigkeit der Frau, die Selbstgenügsamkeit der Liebes- und Gattenwahl und damit die Verurteilung der Befähigten als „unweiblich" zur Kinderlosigkeit, d. h. zum ewigen Erlöschen.



sowenig wird ein Mann, der Verstand und Selbstachtung hat, sich ein dummes und unselbständiges Weib als Weggenossin und Mitgestalterin seiner Unsterblichkeit aussuchen.

Sondern Mann und Weib werden keines hinter dem andern wesentlich zurückbleiben dürfen, wo ihre Gemeinschaft in alle Ewigkeit Sinn haben soll, nicht allein den Sinn der persönlichen höchsten Erfüllung, sondern obendrein den Sinn von „Art" und „Reich". Solche Menschen, die miteinander in diesem Verantwortungsbewußtsein sich vermählen, verzichten dann nicht auf Kinder, sondern ersehnen und erstreben sie und ringen ihre Aufzucht dem Schicksal ab. Denn sie wollen, daß ewig währe, was sie zutiefst erfüllt und was „Art" und „Reich" zugleich sichert und ehrt. Solche Menschen treiben und dulden keinen Scherz und kein Spiel mit Ge-

schlechtlichem, sondern sehen würdewidriges Freibeutertum auf diesem Gebiet als Frevel und Leichtsinn als Fahrlässigkeit vor „Art" und „Ewigkeit" an, genau so, wie unsere Ahnen es ansahen.

So wie ein ehrbares Weib als Hüterin der Art seinen Reiz nicht aus Machtlüsternheit im „Spiel mit Herzen" preisgibt, sondern im Gegenteil, ein sauberes Herz, was



ihr zuneigt und ihres aber doch nicht ausfüllen kann, behutsam gegen jede leiseste Demütigung schützt und unverletzt in gebotenem Abstand wieder aufrichtet — so wird auch ein ehrbarer Mann keine Liebe da suchen, oder sich verschwenden, wo nicht Vertrauen und Verehrung die Grundlage sind, auf der — auch vergebliches — Hoffen wenigstens nicht zuschanden werden kann.

Dann erst finden auch Schönheit und Reiz Erfüllung und Bestätigung als Symbol edler Abkunft und als Wahrzeichen einer Zukunft aus gesunder Kraft, und der Schein trügt nicht mehr.



Vollkommen gleichgeachtet und gleichberechtigt dienen beide Geschlechter – jedes unbeschadet seiner letzten Einsamkeit – in vertrauensvoller und verehrungsvoller Gemeinschaft dem „R e i c h".

Statt „Vaterrecht" oder „Mutterrecht" herrscht auf dieser Stufe die Elternpflicht und des „Reiches" Recht.

Nicht in ihrer Form liegt die Würde der Gemeinschaft von Mann und Frau, sondern in ihrem Inhalt, vor allem in ihrem Inhalt angesichts der Ewigkeit des „Reiches":

Rein und heilig – ist die Empfängnis aus würdiger Liebe.

Rein und heilig – ist die Geburt wohlgearteten Lebens.

Aus uns komme das Reich!

Wenn die Wiederauferstehung unseres Vaterlandes aus Not und Schmach und die Idee des Großdeutschen Reiches nicht nur eine glanzvolle Zeiterscheinung sein soll, die dann doch vergeht, sobald die rassische Kraft trotz aller Notmaßnahmen und Warnungsrufe weiter absinkt im Erbstrom oder falschen Lebenszielen zuliebe ausgeboren wird – wenn nicht der Glanz des Deutschland von heute, ja, des Abendlandes überhaupt, nur dem letzten strahlenden Aufflammen einer Kerze gleichen soll, vor ihrem endgültigen Ausbrennen und Erlöschen –, dann müssen die Nordischen Menschen, Reichsdeutsche und Volksdeutsche, Auslandsdeutsche und ausländische überhaupt, darin sich einigen, daß sie den Rassegedanken nicht nur bekennen, sondern auch erfüllen. Sie dürfen dann ihr bestes Bluterbe nicht weiter verschwenden, sondern müssen es erhalten und höherzüchten. Möge das deutsche Volk darin vorangehen mit der Einsicht und durch sein Vorbild:

Gute Ahnen ehrt, wer besseren Enkeln lebt!

Soweit es sich nicht um Kunstwerke der Vergangenheit handelt, sind die Bilder und Aufnahmen des Textteiles von Wolfgang Willrich. Die Aufnahme auf Seite 24 ist aus dem Archiv der Tobis. Die einmontierten Köpfe sind Titelbilder eines Magazins aus dem Jahre 1935.

Das Bild Seite 28 oben rechts stammt aus dem Archiv des Ludendorff-Verlages, das auf Seite 28 oben links aus dem Archiv des Verlages Scherl.

Von den auf den folgenden Seiten befindlichen Bildern erschienen in dem im Verlag Bruckmann, München, herausgegebenem zweibändigen Werk „Nordisches Bluterbe im süddeutschen Bauerntum":

Jugendführerin aus Kärnten · Württembergische Altbäuerin · Württembergische Bauerntochter · Württembergische Bäuerin · Steirische Bauerntochter · Bäuerin aus Kärnten

Buch- und Offsetdruck sowie Bindearbeit von der Paul Schettlers Erben A.-G., Köthen/Anhalt





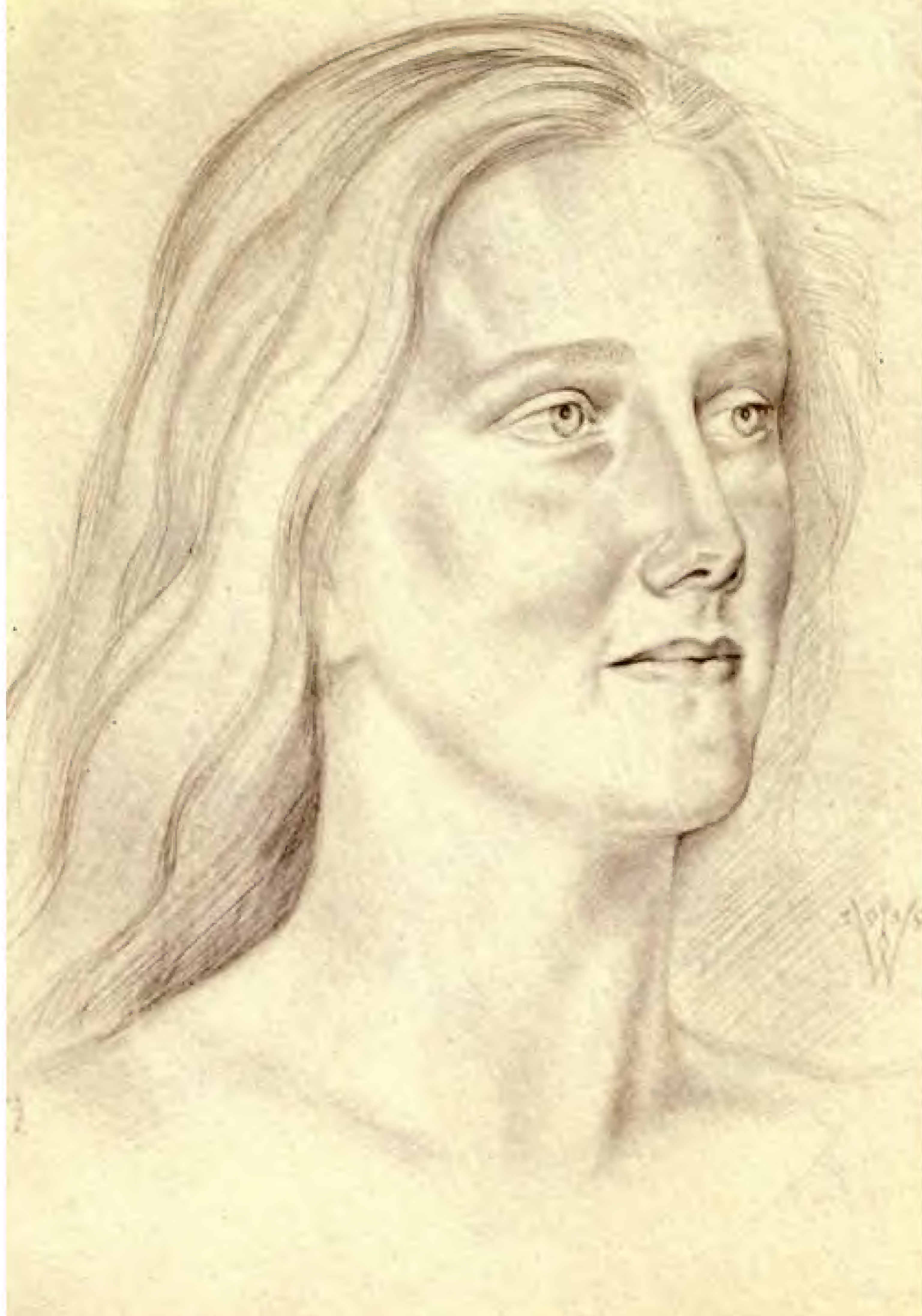













ANNA 27 JAHRE
TIROL · W

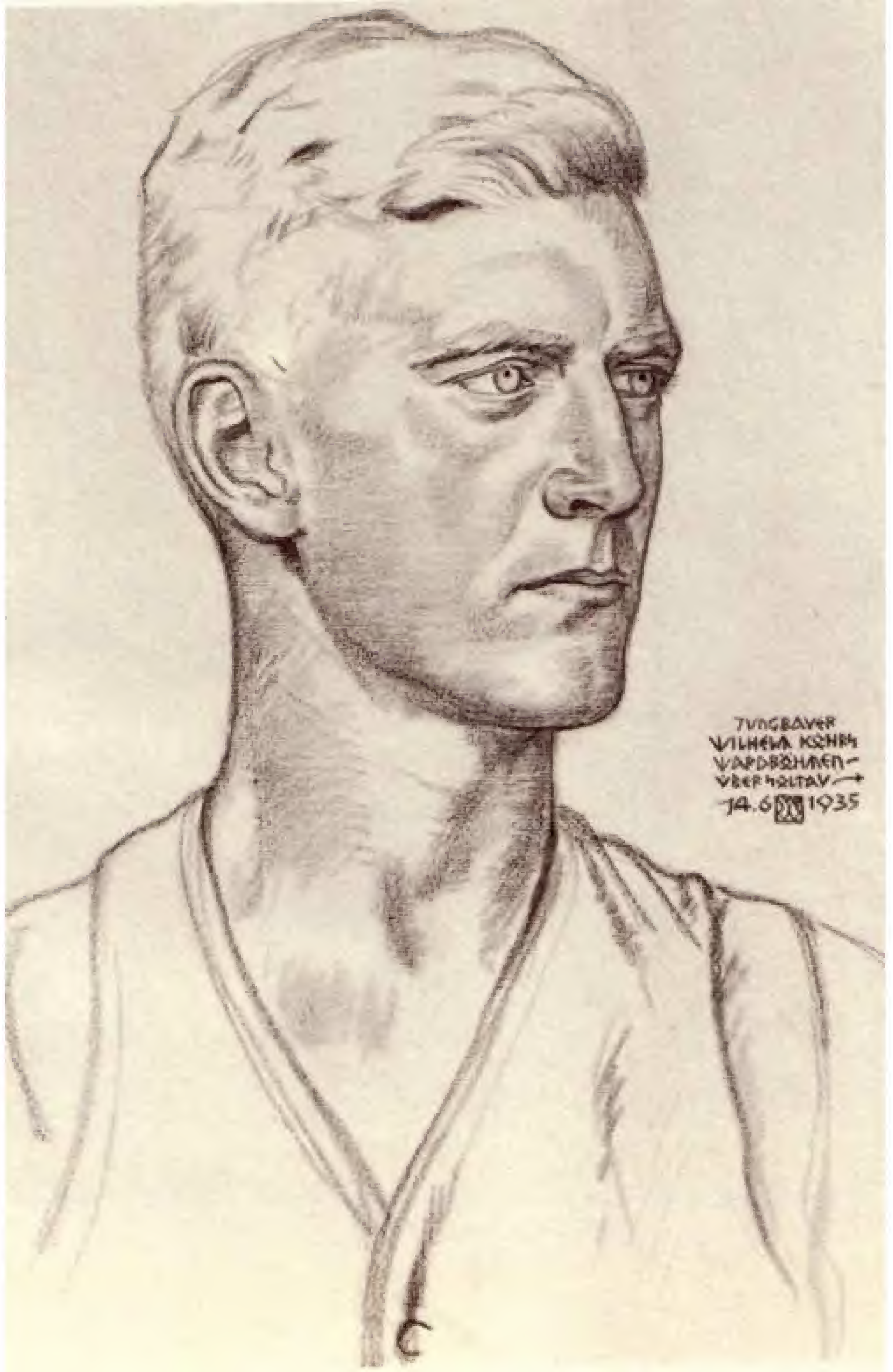

ELSE CAMMANN
JUNGBÄUERIN IN
KLEINEICKLINGEN
ÜBER CELLE
1935



CHRISTIAN ASZENKEN · BAUER IN DAHLER · NORDSCHLESWIG · 57 JAHRE · 1939 · W



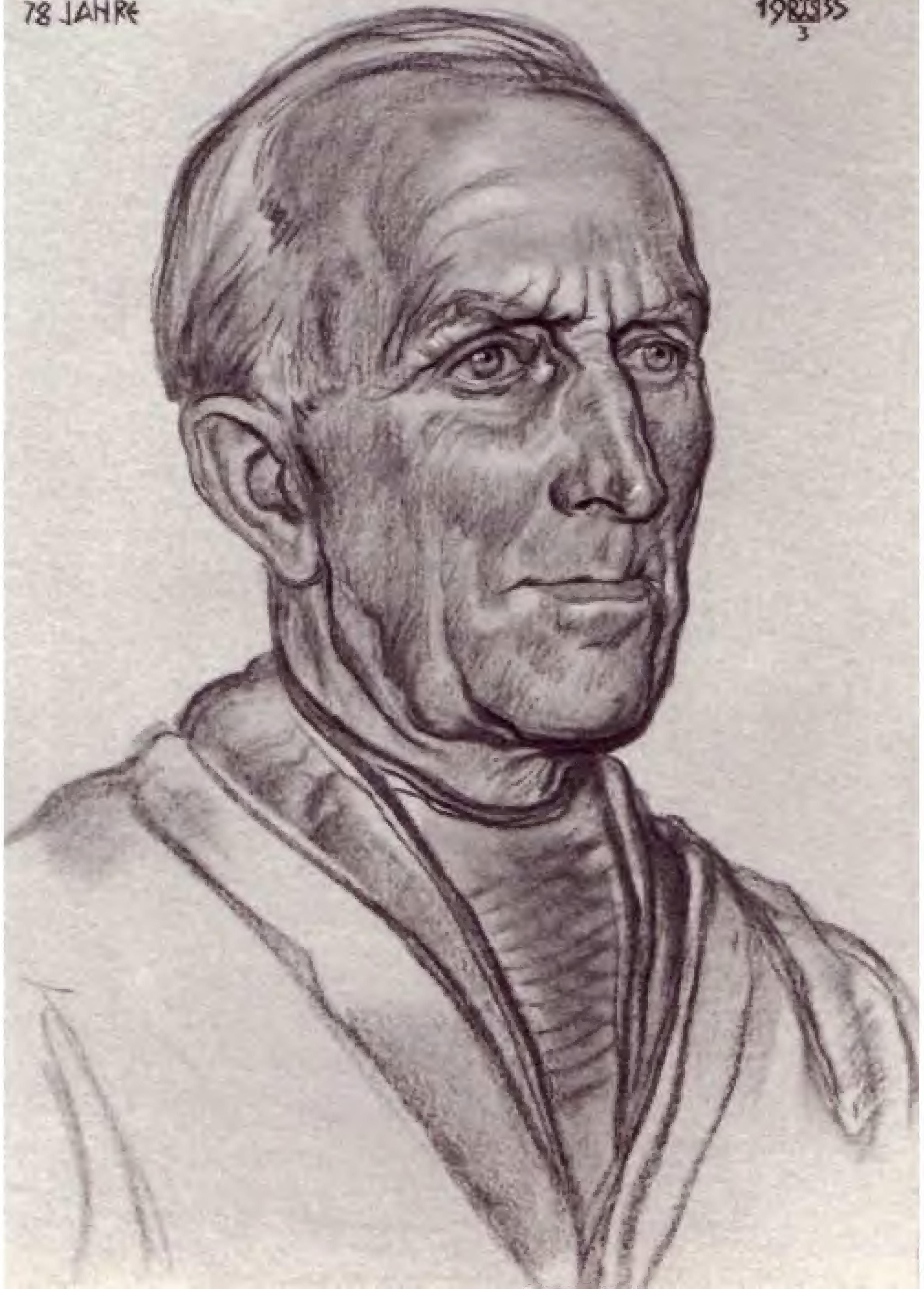



JVNGBAVER
WILHELM KÖHM
WARDBÖHMEN–
VBER SOLTAV→
14.6 1935








HANN·THIES·HERMANN TIMM·BAUER IN NIENDORF·SÜDERDITHMARSCHEN —
78 JAHRE
1935



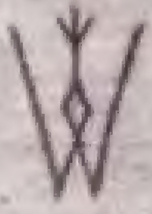




VALTER VON BAEHR
27 JAHRE · RIGA
1939


HEINRICH BOEDECKER
1935

F. Neumann.



1939


Apollonia Usenbenz
geb. Durst · 66 Jahre
Lehr / Ulmer Alb
1937


Anna Kröner / 17 Jahre
Herbrechtingen b. Heidenheim
19 37




1939




1939




ELLEN LVINE PETERSEN·GEB·FEDDERSEN·HOYER·1930·






EMIL CHRISTIAN MOMMSEN · MOORHAUSER BEI NIEBÜLL · 1939 ·


BAUER
BEI ENGER
1935



Reutlinger
Alb
Katherine Reiff
Genkingen
19 37


19 38








GERDA
FRIEDRICHSWALDE
19 38








Hertha Mignon · BDM-Obergauführerin von Tirol und Vorarlberg · illegal Führerin v. Innsbruck
1939





Hildegard Breiner
geb. Haßlacher

Kleblach im
Drau-Tal

